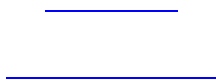


WAS ADVENTISTEN GLAUBEN

Buchauszug



Titel der englischen Originalausgabe: Seventh-day Adventists Believe ...
© 1988 by the Ministerial Association,
General Conference of Seventh-day Adventists (USA)

Projektleitung: Elí Díez

Übersetzung: Stephan G. Brass, Otto Chrastek, Günter Fraatz,
Jan Hinrichs, Gunther Klenk, Friedhelm Klingenberg, Eberhard Köhler,
Erwin Meier, Hans-Otto Relling, Gerhard Rempel, Heinz Scheidinger,
Siegfried Wittwer, Paul Wright

Redaktionelle Bearbeitung: Friedhelm Klingenberg, Renate Poller

Theologische Fachberatung: Bruno Ulrich

Weitere Mitarbeit: Wolfgang F. W. Andersch, Johanna Himstedt und
Reinhard Thäder (Korrekturlesen), Daniel und Marc Díez (Erfassung,
Zeichnungen)

Einbandgestaltung: Studio A Design GmbH, Hamburg

Satz: EDP

Die Bibelzitate sind – falls nichts anderes vermerkt – der Bibelübersetzung Martin Luthers (Revision 1984) entnommen. Ansonsten bedeutet:

EB = Elberfelder Bibel (rev.)	AÜ = Albrecht-Übersetzung
GN = Die Gute Nachricht	EÜ = Einheitsübersetzung
Hfa = Hoffnung für alle	MB = Menge Bibel

2. Auflage 1997

© 1996 Advent-Verlag GmbH, Lüner Rennbahn 16, D-21339 Lüneburg

Gesamtherstellung: Grindeldruck GmbH, D-20144 Hamburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany

ISBN 3-8150-1276-7

Kapitel 2

Die Dreieinigkeit

Es ist ein Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist – drei in Einheit verbunden, von Ewigkeit her. Gott ist unsterblich, allmächtig und allwissend; er steht über allem und ist allgegenwärtig. Er ist unendlich und jenseits aller menschlichen Vorstellungskraft. Dennoch kann er erkannt werden, weil er sich selbst offenbart hat. In alle Ewigkeit gebührt ihm Ehre, Anbetung und der Dienst der ganzen Schöpfung.

Auf Golgatha erfuhr Jesus die schärfste Ablehnung. Damals erkannten nur wenige, wer er wirklich war – darunter der sterbende Verbrecher, der ihn „Herr“ nannte (Lk 23,42), sowie der römische Hauptmann, der bewundernd ausrief: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“ (Mk 15,39).

Als Johannes schrieb: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Jo 1,11), da dachte er nicht nur an die Menschenmenge unterm Kreuz oder gar an Israel, sondern auch an jede künftige Generation. Wie diese rohen Volksmassen auf Golgatha, so versäumten es seither die meisten Menschen, in Jesus ihren Gott und Erlöser zu erkennen. Dieses große und tragische Versäumnis zeigt, daß viele nur eine mangelhafte Erkenntnis Gottes besitzen.

Gotteserkenntnis

Die zahlreichen Theorien, mit denen man die Existenz Gottes zu erklären versucht, und die vielen Argumente für oder gegen sein Dasein zeigen, daß menschliche Weisheit das Göttliche nicht erfassen kann.

Wer Gott allein mittels menschlicher Weisheit erkennen möchte, gleicht einem, der den Sternenhimmel mit einer Lupe erforschen will. Gottes Weisheit ist daher für viele eine „verborgene Weisheit“ (1 Kor 2,7); Gott ist ein Geheimnis für sie. Paulus schrieb: „Wir reden von der Weisheit Gottes ..., die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ (1 Ko 2,7.8)

Eins der grundlegenden Gebote der Heiligen Schrift lautet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ (Mt 22,37; vgl. 5 Mo 6,5). Wir können nicht jemanden lieben, den wir nicht kennen. Andererseits können wir nicht durch menschliches Forschen die „Tiefen Gottes erreichen“ (Hi 11,7 EB). Wie aber können wir dann den Schöpfer kennenlernen und lieben?

Gott ist zu erkennen. Weil Gott die hoffnungslose Lage der Menschheit sah, ist er uns in Liebe und Erbarmen nahegekommen. Dazu gab er uns die Bibel. Sie zeigt, daß das „Christentum nicht ein Ausdruck der menschlichen Suche nach Gott ist. Vielmehr ist es das Ergebnis der Selbstoffenbarung Gottes und seiner Absichten mit dem Menschen“.¹ Diese Selbstoffenbarung hat das Ziel, den Abgrund zwischen einer Welt, die sich gegen den Schöpfer auflehnt, und dem fürsorglichen Gott zu überbrücken.

Am deutlichsten zeigte sich Gottes Liebe, als er sich in Jesus Christus, seinem Sohn, offenbarte. Dies ist der Höhepunkt der Offenbarung Gottes. Durch Jesus können wir den Vater erkennen. Johannes schreibt: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns den Sinn dafür gegeben hat, daß wir den Wahrhaftigen erkennen.“ (1 Jo 5,20) Und Jesus erklärte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ (Jo 17,3)

Das ist eine gute Nachricht. Obwohl Gott von uns Menschen niemals völlig zu erfassen sein wird, bietet uns die Heilige Schrift so

¹ G. R. Lewis, „Decide for Yourself: A Theological Workbook“, Inter Varsity Press, Downers Grove, Ill., 1978, S. 15.

viele eindeutige Erkenntnisse über ihn, daß wir befähigt werden, in Gemeinschaft zu ihm zu treten und gerettet zu werden.

Wie man Gotteserkenntnis erlangt. Im Gegensatz zum Erlangen sonstiger Kenntnisse ist die Erkenntnis Gottes eine Angelegenheit des Herzens wie auch des Verstandes. Sie umfaßt den ganzen Menschen, nicht nur seinen Intellekt. Sie erfordert Aufgeschlossenheit dem Heiligen Geist gegenüber und die Bereitschaft, den Willen Gottes zu tun (Jo 7,17; vgl. Mt 11,27). Jesus sagte: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ (Mt 5,8)

Ungläubige können Gott nicht verstehen. Deswegen fragte Paulus: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.“ (1 Ko 1,20.21)

Die Art und Weise, wie wir Gott durch die Bibel kennenlernen, unterscheidet sich von allen anderen Methoden der Wissensübermittlung. Wir können uns nicht über Gott erheben und ihn zu einem Gegenstand unseres Forschens und Analysierens machen.

Bei der Suche nach Gotteserkenntnis müssen wir uns seiner Autorität und Selbstoffenbarung unterwerfen – der Bibel. Weil die Bibel sich selber auslegt, haben wir uns den Prinzipien und Methoden unterzuordnen, die sie uns bietet. Ohne biblische Leitlinien können wir Gott nicht erkennen.

Warum versäumten es zur Zeit Jesu so viele, in ihm die Selbstoffenbarung Gottes zu erkennen? Weil sie es ablehnten, sich der Führung des Heiligen Geistes durch die Heilige Schrift zu unterwerfen. Sie mißverstanden die Botschaft Gottes und kreuzigten schließlich den Erlöser. Das war kein intellektuelles Problem sondern lag vielmehr an der Verstocktheit der Herzen, die das Denken verdunkelte und schließlich in ewige Verlorenheit führte.

Die Existenz Gottes

Es gibt zwei entscheidende Quellen, die die Existenz Gottes bezeugen: die Schöpfung und die Heilige Schrift.

Das Zeugnis der Schöpfung. Jeder kann durch die Schöpfung und das eigene Erleben etwas über Gott erfahren. David schrieb: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ (Ps 19,1) Und Paulus bekräftigt: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt.“ (Rö 1,20)

Auch das Verhalten des Menschen bezeugt die Existenz Gottes. Die Verehrung des „unbekannten Gottes“ durch die Athener war für Paulus ein Hinweis auf ihren Glauben. Deshalb sagte er: „Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.“ (Apg 17,23) Das Verhalten der Heiden ist nach Paulus ein Zeugnis „ihres Gewissens“ und zeigt, daß Gottes Gesetz „in ihr Herz geschrieben ist“ (Rö 2,14.15).

Das Wissen von der Existenz Gottes ist selbst bei jenen anzutreffen, die keinen Zugang zur Bibel haben. Diese allgemeine Offenbarung Gottes führte zu gewissen klassischen „Gottesbeweisen“, die die Existenz Gottes bezeugen.¹

Das Zeugnis der Heiligen Schrift. Die Bibel beweist nicht die Existenz Gottes, sondern geht davon aus. Sie beginnt mit der Feststellung: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ (1 Mo 1,1) Sie beschreibt Gott als den Schöpfer, Erhalter und Herrn über alles Erschaffene. Er offenbart sich so machtvoll in der Schöpfung, daß es für Gottesleugner keine Entschuldigung gibt, sei es, daß man die göttliche Wahrheit unterdrückt oder die Hinweise auf eine Existenz Gottes ablehnt oder grundsätzlich nicht zur Kenntnis nimmt (Ps 14,1; Rö 1,18-22.28).

Es gibt genügend Zeugnisse für das Dasein Gottes, so daß jeder, der ernsthaft die Wahrheit über Gott erfahren will, ihn auch finden

¹ Dabei handelt es sich um den kosmologischen, teleologischen, ontologischen, anthropologischen und religiösen Gottesbeweis. Diese Argumente beweisen nicht die Existenz Gottes, zeigen jedoch, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, daß es ihn gibt. Letztlich basiert die Überzeugung von der Existenz Gottes natürlich auf dem Glauben. Vgl. T. H. Jemison, „Christian Beliefs“, Pacific Press, Mountain View, CA, 1959, S. 72; R. Rice, „The Reign of God“, Andrews University Press, Berrien Springs, MI, 1985, S. 53-56.

kann. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist aber der Glaube; denn „ohne Glaube ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hbr 11,6).

Allerdings ist der Glaube an Gott nicht blind. Er gründet sich auf das klare Zeugnis der Existenz Gottes durch die Heilige Schrift und die Natur.

Der Gott der Heiligen Schrift

Die Bibel offenbart das Wesen Gottes, indem sie über seine Namen, sein Wirken und seine Eigenschaften spricht.

Die Namen Gottes. In biblischer Zeit hatten Namen eine große Bedeutung. Noch heute ist es im Nahen Osten und im Orient üblich, einen Namen so zu wählen, daß er etwas aussagt über den Charakter, das Wesen und die Identität seines Trägers.

Die Bedeutung der Gottesnamen, die sein Wesen und seinen Charakter offenbaren, wird in dem Gebot erklärt: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.“ (2 Mo 20,7) David sang: „Ich ... will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten“ (Ps 7,18), „heilig und hehr ist sein Name“ (Ps 111,9), „die sollen loben den Namen des Herrn; denn sein Name allein ist hoch“ (Ps 148,13).

Die hebräischen Namen *EI* und *Elohim* („Gott“) bezeugen Gottes göttliche Macht. Sie kennzeichnen ihn als den Starken und Mächtigen, den Schöpfer (1 Mo 1,1; 2 Mo 20,2; Da 9,4).

Äljon („der Höchste“) und *EI Äljon* („der höchste Gott“) betonen seine herausragende Stellung (1 Mo 14,18-20; Jes 14,14).

Adonaj („Herr“) beschreibt Gott als den allmächtigen Herrscher (Jes 6,1; Ps 35,23). All diese Namen weisen hin auf die Majestät und die Einzigartigkeit Gottes.

Andere Namen bekunden Gottes Bereitwilligkeit, mit uns Menschen Gemeinschaft zu pflegen.

Schaddaj („der Allmächtige“) und *EI Schaddaj* („der allmächtige Gott“) stellen den großen Gott als die Quelle allen Segens und Trostes dar (2 Mo 6,3; Ps 91,1).

Der Name *Jahwe*¹ („der HERR“) betont Gottes Bundestreue und Gnade (2 Mo 15,2,3; Hos 12,5,6). In 2 Mo 3,14 bezeichnet Jahwe sich selbst als der „Ich werde sein, der ich sein werde“ oder „Ich bin, der ich bin“; dadurch wird die Unwandelbarkeit seiner Beziehung zu seinem Volk zum Ausdruck gebracht.

Gelegentlich offenbarte Gott sich auch selbst ganz vertrauensvoll als ein „Vater“ (5 Mo 32,6; Jes 63,16; Jer 31,9; Mal 2,10), der Israel „meinen erstgeborenen Sohn“ nannte (2 Mo 4,22; vgl. 5 Mo 32,19).

Außer dem Namen „Vater“ haben die im Neuen Testament erwähnten Gottesnamen dieselbe Bedeutung wie die im Alten Testament. Im Neuen Testament gebrauchte Jesus den Namen „Vater“, um uns in eine enge persönliche Beziehung zu Gott zu bringen (Mt 6,9; Mk 14,36; vgl. Rö 8,15; Gal 4,6).

Das Handeln Gottes. Die Schreiber der Bibel verwenden mehr Zeit darauf, das Wirken Gottes zu beschreiben als über seine Existenz zu reden. Er wird als Schöpfer (1 Mo 1,1; Ps 24,1,2), Erhalter der Welt (Hbr 1,3), Retter und Erlöser (5 Mo 5,6; 2 Ko 5,19) dargestellt, der letztlich entscheidet über Leben und Vergehen jedes einzelnen. Er macht Pläne (Jes 46,11), gibt Vorhersagen (Vers 10) und Verheißungen (5 Mo 15,6; 2. Petrus 3,9). Er löscht Sünden aus (2 Mo 34,7), und deshalb gebührt ihm Anbetung (Offb 14,6,7).

Schließlich offenbart die Schrift Gott als den Herrscher, den „ewigen König“, den „Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist“ (1 Tim 1,17). Sein vielfältiges Wirken beweist, daß er ein persönlicher Gott ist.

Gottes Wesen. Die Verfasser der Heiligen Schrift vermitteln uns außerdem wichtige Informationen über das Wesen Gottes, indem sie seine göttlichen Eigenschaften bezeugen.

¹ Jahwe ist eine „konjektureale Transliteration“, eine Umschreibung des heiligen Namens Gottes im Alten Testament (2 Mo 3,14,15; 6,3). Der ursprüngliche hebräische Begriff bestand aus den vier Konsonanten JHWH. Aus Furcht, den Namen Gottes zu mißbrauchen, lehnten es die Juden ab, diesen Namen laut zu lesen. An seiner Stelle lasen sie überall dort, wo JHWH erscheint, das Wort Adonaj. Um 1100 n.Chr. entstand unter Christen die falsche Lesart Jehova, indem man dem Gottesnamen JHWH die leicht veränderten Vokale des Wortes Adonaj beifügte (vgl. „Jahwe/Jehova“ in „Reclams Bibellexikon“, Stuttgart, 1978).

Die Eigenschaften Gottes schließen darüber hinaus gewisse Aspekte seiner göttlichen Natur mit ein, die von geschaffenen Wesen weder zu beschreiben noch sonst irgendwie zugänglich sind.

Gott ist in sich selbstexistent, weil er „das Leben hat in sich selber“ (Jo 5,26). Er ist völlig unabhängig in seinem Willen (Eph 1,5) und in seiner Macht (Ps 115,3). Er ist allwissend und kennt alle Dinge (Hi 37,16; Ps 139,1-18; 147,5; 1 Jo 3,20). Weil er „das A und das O“ (erster und letzter Buchstabe des griech. Alphabets) ist, weiß er das Ende von Anfang an (Offb 1,8; Jes 46,9-11).

Gott ist gegenwärtig (Ps 139,7-12; Hbr 4,13) und durchdringt das gesamte Universum. In jedem Bereich des Universums ist er zugegen. Er ist ewig (Ps 90,2; Offb 1,8) und kennt weder zeitliche noch räumliche Grenzen. In jedem Augenblick kann er gegenwärtig sein.

Gott ist allmächtig. Weil ihm nichts unmöglich ist, können wir sicher sein, daß er vollführt, was er sich vorgenommen hat (Da 4,17.25.34; Mt 19,26; Offb 19,6). Er ist unveränderlich – unwandelbar –, weil er vollkommen ist. Er sagt: „Ich, der Herr, wandle mich nicht.“ (Mal 3,6; vgl. Ps 33,11; Jak 1,17) Diese Eigenschaften kennzeichnen das Wesen Gottes und können nicht an andere weitergegeben werden.

Die Eigenschaften Gottes aber, die mitteilbar sind, haben ihren Ursprung in seiner liebevollen Fürsorge für die Menschheit. Sie umfassen Liebe (Rö 5,8), Gnade (Rö 3,24), Barmherzigkeit (Ps 145,9), Geduld (2 Pt 3,15), Heiligkeit (Ps 99,9), Rechtschaffenheit (Esr 9,15; Jo 17,25), Gerechtigkeit (Offb 22,12) und Wahrheit (1 Jo 5,20). Diese Eigenschaften kann und will Gott an uns vermitteln.

Die Souveränität Gottes

Die Heilige Schrift bezeugt eindeutig die Souveränität Gottes. „Er macht's, wie er will ... Und niemand kann seiner Hand wehren ...“ (Da 4,32) „Denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen.“ (Offb 4,11) „Alles, was er will, das tut er, im Himmel und auf Erden.“ (Ps 135, 6)

Salomo konnte sagen: „Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn wie Wasserbäche; er lenkt es, wohin er will.“ (Spr 21,1) Im Wissen um die Souveränität Gottes schrieb Paulus: „Will's Gott, so

will ich wieder zu euch kommen.“ (Apg 18,21, vgl. Rö 15,32), während Jakobus mahnte: „Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun“ (Jak 4,15).

Prädestination und menschliche Freiheit. Die Bibel erklärt, daß Gott diese Welt völlig in seiner Hand hat. Durch ihn ist „vorherbestimmt“, daß die Menschen „gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes“ (Rö 8,29). Als seine Kinder werden wir angenommen und ein Erbteil erhalten (Eph 1,4.5.11). Wie wirkt sich diese Souveränität auf die menschliche Freiheit aus?

Das Wort „Prädestination“ bedeutet „Vorausbestimmung“. Daraus wird vielfach der Schluß gezogen, die Heilige Schrift lehre, daß Gott willkürlich darüber entscheide, wer zur Erlösung und wer zur Verdammnis „bestimmt“ sei, ohne daß die persönliche Entscheidung des einzelnen berücksichtigt wird. Das sorgfältige Studium dieser Texte im Zusammenhang aber zeigt, daß bei Paulus nirgendwo die Rede davon ist, Gott würde jemanden willkürlich von der Erlösung ausschließen.

Diese Texte haben vielmehr eine umfassendere Bedeutung. Die Bibel stellt unmißverständlich fest, daß Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1 Tim 2,4). Er „will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß jedermann zur Buße finde“ (2 Pt 3,9).

Nicht ein Hinweis deutet darauf, daß Gott manche Menschen dazu „bestimmt“ haben könnte, daß sie verlorengehen. Eine solche „Verfügung“ würde Golgatha sinnlos machen; denn dort ist Jesus ja für alle Menschen gestorben. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Jo 3,16) *Alle* – das heißt: Jeder kann gerettet werden.

„Daß die freie Willensentscheidung der bestimmende Faktor hinsichtlich des persönlichen endgültigen Schicksals eines Menschen ist, wird an der Tatsache erkennbar, daß uns Gott immer wieder die Auswirkungen von Gehorsam und Ungehorsam vor Augen führt. Der Sünder wird nachdrücklich aufgefordert, sich für den Gehorsam und das Leben zu entscheiden (5 Mo 30,19; Jos 24,15; Jes 1,16.20; Offb 22,17); ebenso unmißverständlich ist die

Tatsache, daß der Gläubige, der einmal die Gnade empfangen hat, möglicherweise wieder abfallen und verlorengehen kann (1 Ko 9,27; Gal 5,4; Hbr 6,4-6; 10,29) ...

Gott mag voraussehen, wie die persönliche Entscheidung des einzelnen ausfallen wird, aber sein Vorherwissen hat keinen Einfluß darauf, welche Wahl der einzelne trifft ... Der Kern der biblischen Prädestination besteht in der grundsätzlichen Absicht Gottes, alle zu retten, die sich für den Glauben an Christus entscheiden (Jo 1,12; Eph 1,4-10).¹

Wie ist es dann aber gemeint, wenn die Heilige Schrift davon spricht, daß Gott Jakob geliebt und Esau gehaßt hat (Rö 9,13) und daß er das Herz des Pharao verhärtete (vgl. Rö 9,15-18; 2 Mo 9,16; 4,21)?

Der Zusammenhang dieser Texte zeigt, daß es für Paulus um die Frage der Beauftragung ging, nicht um die Frage der Erlösung. Rettung ist für jeden möglich, aber Gott erwählt sich gewisse Personen und betraut sie mit besonderen Aufgaben. Erlösung stand Jakob wie Esau gleichermaßen offen, aber Gott erwählte nicht den erstgeborenen Esau, sondern Jakob, um durch dessen Nachkommen die Erlösungsbotschaft in die Welt tragen zu lassen. Da zeigt sich Gottes Souveränität auch in seiner „Missionstrategie“.

Wenn die Heilige Schrift sagt, daß Gott das Herz des Pharao verhärtete, so bedeutet dies, daß Pharaos Handeln von Gott zugelassen, nicht aber, daß es so von ihm vorherbestimmt wurde. Die negative Haltung Pharaos dem Ruf Gottes gegenüber ist der eindeutige Beweis dafür, daß Gott dem Herrscher völlige Entscheidungsfreiheit zubilligte.

Vorherwissen und menschliche Freiheit. Manche sind der Meinung, daß Gott keine Beziehung zu Menschen herstellt, ohne ihre Entscheidung im voraus zu kennen. So kenne er auch den Zeitpunkt bestimmter zukünftiger Ereignisse, beispielsweise den Termin der Wiederkunft Jesu, den Beginn der tausend Jahre (des Millenniums) und den der Neuschöpfung dieser Erde, wisse aber nicht, wer

¹ „Predestination“ in „Seventh-day Adventist Encyclopedia“, D. F. Neufeld (Hg.), Review and Herald, Washington, D. C., 1976, S. 1144.

gerettet werden wird. Man befürchtet, die lebendige Beziehung zwischen Gott und Menschheit käme in Gefahr, wenn Gott bereits heute alles wüßte, was erst in der Ewigkeit offenbar werden wird. Einige unterstellen sogar, es würde ihn langweilen, in allem bereits das Ende zu kennen.

Aber wenn Gott auch weiß, was der einzelne tun oder lassen wird, hängt dessen persönliche Entscheidung und sein tatsächliches Verhalten davon ebensowenig ab wie beispielsweise die Kenntnis eines Historikers das Leben der Menschen in der Vergangenheit und deren Taten noch beeinflussen könnte. Eine Kamera nimmt eine Szene auf, ohne sie zu verändern; so bedeutet „Vorherwissen“ auch einen Blick in die Zukunft zu werfen, ohne sie faktisch zu verändern. Vorherwissen Gottes bedeutet niemals eine Vergewaltigung der menschlichen Entscheidungsfreiheit.

Das Wesen der Dreieinigkeit

Gibt es nur *einen* Gott? Wie verhält es sich mit Christus und dem Heiligen Geist?

Die Einheit Gottes. Im Gegensatz zu den sie umgebenden heidnischen Völkern glaubten die Israeliten an einen einzigen Gott (5 Mo 4,35; 6,4; Jes 45,5; Sach 14,9). Auch das Neue Testament betont, daß es nur *einen* Gott gibt (Mk 12,29-32; Jo 17,3; 1 Ko 8,4-6; Eph 4,4-6; 1 Tim 2,5). Diese Überzeugung von einem klaren Monotheismus widerspricht nicht der christlichen Auffassung von dem dreieinigen Gott bzw. von der Dreieinigkeit – Vater, Sohn und Heiliger Geist; sie bestätigt vielmehr, daß es keine unterschiedlichen Götter gibt.

Die Vielfalt innerhalb der Gottheit. Obwohl das Alte Testament nicht ausdrücklich die Dreieinigkeit Gottes lehrt, enthält es doch Hinweise auf eine gewisse „Vielfalt“ innerhalb der Gottheit. Gelegentlich spricht Gott von sich selbst in der Mehrzahl: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ (1 Mo 1,26) „Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner ...“ (1 Mo 3,22) „Wohlauf, laßt uns hernieder fahren ...“ (1 Mo 11,7) Hin und wieder wird der „Engel des Herrn“ als Gott selbst identifiziert. So sagte der Engel

des Herrn, der Mose erschien: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ (2 Mo 3,6)

Einzelne Texte unterscheiden zwischen Gott und dem Geist Gottes. Der Schöpfungsbericht besagt: „Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ (1 Mo 1,2). Manche Texte beziehen sich nicht nur auf den Heiligen Geist, sondern schließen eine dritte Person in das Erlösungswerk Gottes ein: „Und nun sendet mich [den Sohn] Gott der Herr [der Vater] und sein Geist [der Heilige Geist].“ (Jes 48,16b) „Ich [der Vater] habe ihm [dem Messias] meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ (Jes 42,1)

Die Beziehung innerhalb der Gottheit. Das erste Kommen Christi vermittelt uns ein klares Verständnis von der Dreieinigkeit Gottes. Im Johannesevangelium wird offenbart, daß die Gottheit aus Gott, dem Vater (siehe Kap. 3 dieses Buches), Gott, dem Sohn (Kap. 4) und Gott, dem Heiligen Geist besteht (Kap. 5). Diese drei von Ewigkeit her gemeinsam existierenden Personen sind auf einzigartige und geheimnisvolle Weise miteinander verbunden.

1. Eine liebevolle Beziehung. Als Christus ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34) geschah das, weil er unter der von der Sünde verursachten Trennung von seinem Vater litt. Die Sünde zerstörte die ursprüngliche Beziehung zwischen Gott und der Menschheit (1 Mo 3,6-10; Jes 59,2). In den letzten Stunden seines Erdenlebens wurde Jesus – der Eine, der keine Sünde begangen hatte – für uns zur Sünde gemacht. Indem er unsere Sünde auf sich nahm, erlitt er die Trennung von Gott, die eigentlich unser Los sein sollte, und mußte sterben.

Sünder werden nie begreifen können, was Jesu Tod für die Gottheit bedeutete. Von Ewigkeit her war der Sohn mit dem Vater und dem Heiligen Geist verbunden. Die ewige Gemeinschaft war von Liebe zueinander geprägt, ja sie bezeugt die vollkommene Liebe, die innerhalb der Dreieinigkeit herrscht. „Gott ist Liebe“ (1 Jo 4,8) bedeutet, daß jeder für den anderen lebt, so daß alle völlige Erfüllung und vollkommenes Glück erfahren.

In 1. Korinther 13 findet sich eine Definition der Liebe. Mancher mag sich fragen, welchen Sinn Eigenschaften wie Langmut und Geduld hinsichtlich der Beziehung innerhalb der Gottheit ha-

ben, die doch ohnehin von vollkommener Liebe geprägt ist. Tatsächlich war Geduld im Umgang mit den aufbegehrenden Engeln außerordentlich wichtig, wie auch später mit den Menschen, die vom Weg abgekommen sind.

Zwischen den einzelnen Personen des dreieinigen Gottes gibt es keinerlei Distanz. Alle drei sind göttlich und besitzen göttliche Macht und Eigenschaften. In den Organisationen auf dieser Welt liegt die höchste Autorität meist bei einer Person – einem Präsidenten, König oder Premierminister. Innerhalb der Gottheit haben alle drei Persönlichkeiten gemeinsam die volle Autorität.

Die Gottheit ist also nicht eine einzelne Person, aber dennoch völlig eins im Wollen, Denken und im Charakter. Dieses Einssein löst aber nicht die jeweils eigene Persönlichkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist auf; denn gleichzeitig gilt, daß die Unterscheidung von drei Personen innerhalb der Gottheit die monotheistische Grundaussage der Heiligen Schrift nicht untergräbt. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind *ein Gott*.

2. Eine kooperative Beziehung. Innerhalb der Gottheit besteht eine gewisse Aufgabenteilung. Gott tut nichts unnötigerweise „doppelt“. Ordnung ist das erste Gesetz des Himmels, und Gottes Wirken verläuft in geordneten Bahnen. Diese Ordnung hat ihren Ursprung in der Einigkeit der Gottheit, die sie gleichzeitig erhält. Der Vater scheint der Quelle vergleichbar, der Sohn wirkt als Mittler und der Heilige Geist ist derjenige, der Gottes Gaben zur Anwendung bringt.

Die Menschwerdung Jesu ist ein wunderbares Beispiel für die kooperative Beziehung innerhalb der Gottheit. Der Vater gab seinen Sohn, der Sohn gab sich selbst und der Heilige Geist bewirkte Jesu Geburt (Mt 1,18.20; Jo 3,16). Die Botschaft des Engels an Maria macht deutlich, daß alle drei an dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes beteiligt waren. „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ (Lk 1,35)

Bei der Taufe Jesu war die Gottheit ganz anwesend: der Vater, indem er Ermutigung gab (Mt 3,17), der Sohn, indem er sich selbst

gab, um uns zum Vorbild getauft zu werden (Mt 3,13-15), und der Heilige Geist, indem er Jesus zum Dienst bevollmächtigte (Lk 3,21.22).

Bevor sein irdisches Leben endete, versprach Jesus den Heiligen Geist zu senden als Tröster oder Helfer (Jo 14,16). Wenige Stunden später hing er am Kreuz und schrie zu seinem Vater: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46) In diesen entscheidenden Augenblicken der Erlösungsgeschichte waren Vater, Sohn und Heiliger Geist gemeinsam am Wirken.

Heute wird durch den Heiligen Geist die Verbindung von Vater und Sohn zu uns Menschen hergestellt. Jesus sagte: „Wenn aber der Tröster kommen wird, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir.“ (Jo 15,26) Der Vater und der Sohn senden den Geist, um Christus den Menschen zu offenbaren.

Die große Bedeutung der Dreieinigkeit besteht darin, uns Menschen Erkenntnis über Gott und die Bedeutung Jesu Christi nahebringen (Jo 17,3) sowie die Gegenwart Jesu erfahrbar zu machen (Mt 28,20; vgl. Hbr 13,5). Gläubige sind zur Erlösung erwählt, sagt Petrus, und zwar „nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (1 Pt 1,2 EB).

Der apostolische Segen umschließt alle drei Personen der Gottheit: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2 Ko 13,13) Christus steht an der Spitze der Aufzählung. Gottes Hinwendung zur Menschheit geschah und geschieht durch Jesus Christus – den Gott, der Mensch wurde.

Obwohl alle drei Glieder der Dreieinigkeit zusammenwirken, um uns zu erlösen, war es allein Jesus, der als Mensch lebte, als Mensch starb und unser Erlöser wurde (Jo 6,47; Mt 1,21; Apg 4,12). „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (2 Ko 5,19), so kann also auch Gott als Erlöser bezeichnet werden (vgl. Tit 3,4), denn er rettete uns durch Christus, den menschengewordenen Erlöser (Eph 5,23; Phil 3,20; vgl. Tit 3,6).

Innerhalb der Aufgabenteilung übernimmt jedes Glied der Gottheit bestimmte Aufgaben zur Rettung des Menschen. Das

Werk des Heiligen Geistes fügt dem vollkommenen Opfer Jesu am Kreuz nicht noch etwas hinzu, doch die objektive Versöhnung, die ohne menschliches Zutun am Kreuz geschah, wird durch den Heiligen Geist subjektiv für den einzelnen wirksam, wenn er Christus im Glauben annimmt. Deshalb spricht Paulus von „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27).

Im Mittelpunkt steht die Erlösung

Die junge Gemeinde der Urchristenheit taufte Menschen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (Mt 28,19). Weil sich aber Gottes Liebe und sein Erlösungsplan in Jesus offenbart haben, stellt die Bibel ihn in den Mittelpunkt.

Er ist die Hoffnung, auf die durch die Opfer und Feste im Alten Testament hingewiesen wurde. Er ist der Eine, der im Mittelpunkt der Evangelien steht. Er ist die gute Nachricht, die die Jünger in Wort und Schrift ausbreiteten – die selige Hoffnung. Das Alte Testament weist auf Jesu Kommen hin; das Neue Testament berichtet über sein erstes Kommen und lenkt unseren Blick erwartungsvoll auf seine Wiederkunft.

Christus, der Mittler, vereinigt uns so mit der Gottheit. Jesus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Jo 14,6). Das Evangelium findet seine Mitte nicht etwa in einem bestimmten Kult, sondern in einer Person. Die frohe Botschaft hat es stets mit einer persönlichen Beziehung zu tun, nicht mit gewissen Geboten und Regeln – denn Christentum, das ist Christus. In ihm finden wir den Kern, den Inhalt und den Zusammenhang der Wahrheit und allen Lebens.

Indem wir auf das Kreuz blicken, schauen wir hinein in das Herz Gottes. An diesem Marterpfahl hat er seine ganze Liebe ausgegossen. Und durch Christus strömt diese Liebe Gottes in unsere wunden Herzen. Als Gottes Gabe und unser Stellvertreter starb Jesus am Kreuz. Auf Golgatha neigte sich Gott zum tiefsten Punkt dieser Erde herab, um uns zu begegnen. Zugleich aber ist das auch der höchste Gipfel, den wir erreichen können. Auf dem Weg nach Golgatha sind wir Gott so nahe gekommen, wie das für Menschen nur möglich ist.

Am Kreuz dokumentierte die Dreieinigkeit ihre völlige Selbstlosigkeit. Dort geschah die umfassendste Offenbarung Gottes für uns. Christus wurde Mensch, um für das Menschengeschlecht zu sterben. Selbstlosigkeit bedeutete ihm mehr als Selbsterhaltung. Auf Golgatha wurde Christus für uns „zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1 Ko 1,30). Was wir auch immer haben oder sind – alles wird uns geschenkt durch Jesu Opfer am Kreuz.

Der einzig wahre Gott ist der dort am Kreuz. Christus enthüllte dem Universum die unendliche Liebe und errettende Macht der Gottheit; er offenbarte den dreieinigen Gott, der aus bedingungsloser Liebe zu einem rebellierenden Planeten bereit war, den Schmerz der Trennung zu erleiden. Von diesem Kreuz aus ergeht an uns die liebevolle Einladung: Laßt euch versöhnen mit Gott!

„Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.“ (Phil 4,7 EB)

Kapitel 3

Gott der Vater

Gott der ewige Vater ist Schöpfer, Ursprung, Erhalter und der Herr alles Geschaffenen. Er ist gerecht und heilig, barmherzig und gnädig, langmütig und von großer Liebe und Treue. Die Eigenschaften und die Macht, wie der Sohn und der Heilige Geist sie bekunden, sind gleichermaßen Offenbarungen des Vaters.

Der große Gerichtstag beginnt. Feurige Throne mit brennenden Rädern werden aufgestellt. Einer, der uralt ist, setzt sich. In majestätischer Erscheinung übernimmt er den Vorsitz im Gericht. Seine ehrfurchtgebietende Gegenwart beeindruckt die im Gerichtssaal Anwesenden. Eine Schar von Zeugen ist versammelt. Das Gericht tagt, die Bücher werden aufgetan, und die Untersuchung eines jeden darin verzeichneten Lebenslaufes beginnt (Da 7,9.10).

Das gesamte Universum hat auf diesen Augenblick gewartet. Gott, der Vater, wird in seiner Gerechtigkeit alles Böse richten. Das Urteil lautet: „Den Heiligen des Höchsten wurde Recht verschafft“ (Da 7,22). Lob, Preis und Dank erfüllt den Himmel. Das Wesen Gottes wird in seiner ganzen Herrlichkeit gesehen, und sein wunderbarer Name ist vor dem gesamten Universum gerechtfertigt.

Ansichten über den Vater

Von Gott, dem Vater, existieren häufig falsche Vorstellungen. Was Christus auf dieser Erde für die Menschheit getan und welche Bedeutung der Heilige Geist für den einzelnen hat, weiß man im allgemeinen. Aber was hat der Vater damit zu tun? Steht er im Gegensatz zum Sohn und zum Heiligen Geist, außerhalb unserer Welt, sozusagen als abwesender Hausherr oder unbewegliche „erste Ursache“?

Oder ist er, wie manche meinen, der „Gott des Alten Testaments“ – ein Gott der Rache, bei dem es heißt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (Mt 5,38; siehe auch 2 Mo 21,24); ein strenger Gott, der Vollkommenheit erwartet; ein Gott, der in krassem Gegensatz steht zu dem liebenden Gott im Neuen Testament, der seinen Kindern rät, auch die andere Wange hinzuhalten, wenn man geschlagen wird, und die zweite Meile zu gehen, wenn nur eine gefordert ist (Mt 5,39-41)?

Gott der Vater im Alten Testament

Die Einheit von Altem und Neuem Testament und der ihnen gemeinsame Plan zur Erlösung wird dadurch offenkundig, daß es der gleiche Gott ist, der in beiden Testamenten für die Errettung der Menschen eintritt und entsprechend handelt. „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.“ (Hbr 1,1,2)

Obwohl im Alten Testament eindeutig auf die Personen der Gottheit hingewiesen wird, unterscheidet es sie nicht. Das Neue Testament hingegen macht klar, daß Christus – Gott der Sohn – der eigentlich Handelnde bei der Schöpfung war (Jo 1,1-3.14; Kol 1,16) und auch der Gott, der Israel aus Ägypten geführt hat (1 Ko 10,1-4; 2 Mo 3,14; Jo 8,58).

Was das Neue Testament über die Funktion Christi bei der Schöpfung und beim Auszug aus der Sklaverei sagt, macht deutlich, daß auch schon das Alte Testament Gott, den Vater, durch das Wirken seines Sohnes darstellt. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber.“ (2 Ko 5,19)

Das Alte Testament beschreibt den Vater folgendermaßen:

Ein Gott der Gnade. Kein sündiger Mensch hat jemals Gott gesehen (2 Mo 33,20). Es gibt keine Fotografie von ihm; Gott offenbart sein Wesen durch sein gnädiges Handeln und hat es gezeigt in den Worten, die er zu Mose sprach: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der

da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft läßt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied“ (2 Mo 34,6.7; vgl. Hbr 10,26.27).

Allerdings läßt Gottes Gnade nicht blindlings Vergebung walten, sondern wird geleitet vom Prinzip der Gerechtigkeit. Wer aber die Gnade zurückweist, wird für das begangene Unrecht bestraft.

Am Berg Sinai hat Gott erklärt, der Freund Israels zu sein und unter diesem Volk wohnen zu wollen. Er sagte zu Mose: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne.“ (2 Mo 25,8) Als Wohnung Gottes auf Erden wurde das Heiligtum zum Zentrum der religiösen Erfahrung Israels.

Ein Bundesgott. Gott hat heilige Bündnisse mit Menschen geschlossen, so mit Noah (1 Mo 9,1-17) und Abraham (1 Mo 12,1-3.7; 13,14-17 u.a.; vgl. Kap. 7), denn es lag ihm am Herzen, eine ewige Zusammengehörigkeit aufzubauen.

Diese Bündnisse offenbaren einen persönlichen Gott, der sich liebevoll zu den Menschen herabneigt. Noah gab er die Zusicherung, daß die Jahreszeiten fortan regelmäßig wiederkehren und es nie mehr eine weltweite Flut geben wird (1 Mo 8,22; 9,11). Dem Abraham verhieß er eine große Nachkommenschaft und ein Land, in dem sie leben könnten (1 Mo 15,5-7.18; 17,8).

Ein Erlösergott. Als Gott des Auszugs aus Ägypten hat er aufs wundersamste ein ganzes Volk von Sklaven in die Freiheit geführt. Diese großartige Erlösungstat bildet den Hintergrund des gesamten Alten Testaments und ist ein Beispiel dafür, daß Gott unser aller Erlöser sein will. Er ist nicht ein fernes, abgehobenes Wesen, sondern ein Gott, der sich um uns kümmert.

In den Psalmen wird seine Liebe und Anteilnahme für seine Geschöpfe überzeugend zum Ausdruck gebracht: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,4.5) „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein

Schild und Berg meines Heiles und mein Schutz!“ (18,2.3) „Er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen.“ (22,25)

Ein Gott der Zuflucht. David wußte, daß er bei Gott allezeit Zuflucht finden kann – ähnlich wie in den israelitischen Freistädten, wo Verfolgten Zuflucht gewährt wurde. Besonders in den Psalmen wird Gott durch das häufig benutzte Bild der „Zuflucht“ dargestellt.

„Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.“ (Ps 27,5) „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“ (46,2) „Wie um Jerusalem Berge sind, so ist der Herr um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“ (125,2)

Der Psalmist umschreibt seine Sehnsucht nach Gott folgendermaßen: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ (Ps 42,2.3) Aus Erfahrung konnte David bezeugen: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.“ (55,23) „Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsre Zuversicht.“ (62,9) „Du aber, Herr, Gott, bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.“ (86,15)

Ein Gott der Vergebung. Nachdem David Ehebruch und Mord begangen hatte, betete er inbrünstig: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit. Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat.“ (Ps 51,3.11)

Er fand Trost in der Gewißheit, daß Gott ein wunderbar gnädiger Gott ist. „So hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten. Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er denkt daran, daß wir Staub sind.“ (Ps 103,11-14)

Ein Gott der Güte. Gott ist es, der „Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speist. Der Herr macht die Ge-

fangenen frei. Der Herr macht die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr liebt die Gerechten. Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen; aber die Gottlosen führt er in die Irre.“ (Ps 146,7-9) Welch ein wunderbares Bild von Gott wird in den Psalmen gezeichnet!

Ein Gott der Treue. Obgleich es diesen großartigen Gott hatte, ist das Volk Israel häufig von ihm abgeirrt (3 Mo 26; 5 Mo 28). Gottes Liebe zu Israel wird veranschaulicht durch die Liebe zwischen Mann und Frau. Der Prophet Hosea beschreibt die Treue Gottes angesichts offenkundiger Untreue und Ablehnung durch sein Volk. Gottes immerwährende Vergebungsbereitschaft ist kennzeichnend für seine bedingungslose Liebe.

Obwohl Gott das Volk Israel in viel Not geraten ließ – verursacht durch wiederholte Untreue – (es waren Prüfungen, durch die Gott sein Volk auf den richtigen Weg zurückbringen wollte), hat er es doch immer wieder mit seiner Gnade umfassen und ihm zugesichert: „Du sollst mein Knecht sein; ich erwähle dich und verwerfe dich nicht –, fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ (Jes 41,9.10)

Trotz der Untreue Israels verhieß Gott in seiner Barmherzigkeit: „Da werden sie dann bekennen ihre Missetat und ihrer Väter Missetat, daß sie mir untreu gewesen sind und mir zuwidergehandelt haben ... Da wird sich ja ihr unbeschnittenes Herz demütigen, und dann werden sie die Strafe für ihre Missetat abtragen. Und ich werde an meinen Bund mit Jakob gedenken ... mit Isaak ... mit Abraham.“ (3 Mo 26,40-42; vgl. Jer 3,12)

Gott erinnert sein Volk an seine Erlösungsbereitschaft: „Israel, ich vergesse dich nicht! Ich tilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“ (Jes 44,21.22) Kein Wunder, daß er sagen konnte: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr.“ (Jes 45,22)

Ein Gott der Rettung und der Rache. Die alttestamentliche Vorstellung, Gott sei ein Gott der Rache, muß vor dem Hintergrund gesehen werden, daß heidnische Völker immer wieder versuchten,

das Bundesvolk zu vernichten. Propheten warnten daher vor dem „Tag des Herrn“ und offenbarten Gottes zukünftiges Eingreifen. Für sein Volk aber sollte es ein Tag der Errettung sein; für die Feinde dagegen ein Tag der Rache und Vernichtung. „Saget den verzagten Herzen: ‚Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.‘“ (Jes 35,4)

Gott als Vater. Mose stellte den Israeliten Gott als ihren Vater vor, der sie befreit hatte: „Ist er nicht dein Vater und dein Herr?“ (5 Mo 32,6) Gott hatte Israel als sein Kind angenommen, so daß Jesaja schreiben konnte: „Herr, du bist doch unser Vater!“ (Jes 64,7; vgl. Jes 63,16)

Durch Maleachi fragt Gott: „Bin ich nun Vater? Wo ist meine Ehre?“ (Mal 1,6) An einer anderen Stelle bezieht Maleachi die Vaterschaft Gottes auf seine Funktion als Schöpfer: „Haben wir nicht alle *einen* Vater? Hat nicht *ein* Gott uns geschaffen?“ (Mal 2,10 EB) Gott ist unser Vater sowohl durch die Schöpfung wie auch durch die Erlösung. Das ist eine wunderbare Wahrheit!

Gott der Vater im Neuen Testament

Der Gott des Alten Testaments unterscheidet sich nicht vom Gott des Neuen Testaments. Gott der Vater wird als Urheber aller Dinge offenbart, als Vater aller wahrhaft Gläubigen und in besonderem Sinn als Vater von Jesus Christus.

Der Vater der gesamten Schöpfung. Paulus spricht eindeutig vom Vater, indem er ihn von Jesus Christus unterscheidet: „So haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind ... und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind.“ (1 Ko 8,6; vgl. Hbr 12,9; Jo 1,17) Er bezeugt weiter: „Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“ (Eph 3,14.15)

Der Vater aller Gläubigen. In neutestamentlicher Zeit besteht das geistliche Vater-Kind Verhältnis nicht zwischen Gott und dem Volk Israel, sondern zwischen Gott und jedem einzelnen Gläubigen. Jesus zeigt die Leitlinien dafür auf (Mt 5,45; 6,6-15), sie sind be-

gründet in der Übergabe des Gläubigen an Jesus Christus. (Jo 1,12.13)

Durch die Erlösung, die Christus vollbracht hat, werden die Gläubigen zu Gottes Kindern. Der Heilige Geist bahnt und ebnet den Weg dahin. Christus kam, „damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater!“ (Gal 4,5.6; vgl. Rö 8,15.16)

Jesus offenbart den Vater. Jesus, Gottes Sohn, vermittelte den tiefsten Einblick in das Wesen des Vaters, als er, die Selbstoffenbarung Gottes, Mensch wurde (Jo 1,1.14). Johannes bemerkt dazu: „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene ... hat ihn uns verkündigt.“ (Jo 1,18) Jesus sagt: „Ich bin vom Himmel gekommen.“ (Jo 6,38) „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (Jo 14,9) Jesus kennen heißt den Vater kennen.

Im Hebräerbrief wird die Wichtigkeit dieser persönlichen Offenbarung hervorgehoben: „Nachdem Gott vorzeiten vielfach auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“ (Hbr 1,1-3)

1. Ein gebender Gott. Jesus offenbarte seinen Vater als einen gebenden Gott. Daß er gibt, ist an der Schöpfung, an Bethlehem und auf Golgatha zu erkennen.

Bei der Schöpfung haben Vater und Sohn zusammengewirkt. Gott gab dem Menschen das Leben, obwohl er wußte, daß dies den Tod seines Sohnes zur Folge haben würde.

In Bethlehem hat sich Gott selbst gegeben, als er Jesus zur Welt kommen ließ. Wie schmerzlich muß der Vater gelitten haben, als sein Sohn auf diesen sündenverderbten Planeten kam. Wie muß er empfunden haben, als sein Sohn die Liebe und Anerkennung seitens der Engel mit dem Haß und den Anfeindungen der Sünder vertauschte; die Herrlichkeit und das Glück des Himmels mit dem Weg in den Tod. Aber erst Golgatha gewährt uns den tiefsten Einblick in das Wesen des Vaters.

Er durchlebte den Schmerz der Trennung von seinem Sohn – im Leben und im Sterben – viel intensiver, als es ein Mensch je erfahren könnte. Und er litt *mit* Christus. Welch stärkerer Beweis könnte noch erbracht werden für die Liebe des Vaters? Am Kreuz wird die Wahrheit über Gott offenbar wie sonst nirgends.

2. Ein liebender Gott. Das herausragende Thema Jesu war die Barmherzigkeit Gottes und seine unermessliche Liebe. „Liebt eure Feinde“, sagte er, „und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt 5,44.45) „So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ (Lk 6,35.36)

Indem er niederkniete und die Füße seines Verräters wusch (Jo 13,5.10-14), offenbarte Jesus die Liebe des Vaters. Wenn wir sehen, wie Christus die Hungrigen speiste (Mk 6,39-44; 8,1-9), die Tauben heilte (Mk 9,17-29), den Stummen die Sprache schenkte (Mk 7,32-37), den Blinden die Augen öffnete (Mk 8,22-26), die Lahmen aufrichtete (Lk 5,18-26), die Aussätzigen heilte (Lk 5,12.13), Tote erweckte (Mk 5,35-43; Jo 11,1-45), den Sündern vergab (Jo 8,3-11) und Teufel austrieb (Mt 15,22-28; 17,14-21), dann sehen wir gleichsam den Vater, wie er den Menschen das Leben gibt, sie befreit, ihnen neue Hoffnung schenkt und sie auf die künftige, wiederhergestellte Erde hinweist.

Christus wußte, daß das Kundwerden der einzigartigen Liebe des Vaters der Schlüssel ist, der den Menschen offen sein läßt für die Buße (Rö 2,4).

Drei Gleichnisse Jesu zeigen im besonderen die fürsorgende Liebe Gottes zu der verlorenen Menschheit (Lk 15).

Im Gleichnis vom verlorenen Schaf wird veranschaulicht, daß Errettung allein das Werk Gottes ist und nicht das Ergebnis eigener Anstrengungen. Wie ein Hirte seine Schafe liebt und sein Leben einsetzt, wenn es um ein verlorenes Lamm geht, so erweist Gott in weit höherem Maße seine sehnsuchtsvolle Liebe nach dem verlorenen Menschen.

Dieses Gleichnis hat auch kosmische Bedeutung: Das verlorene Schaf versinnbildlicht unsere rebellierende Welt, vergleichbar einem Atom im unendlichen Universum. In seinem Sohn hat uns Gott ein kostbares Geschenk gemacht, um unseren Planeten „zur Herde“ zurückzubringen. Damit bezeugt er, daß ihm diese gefallene Welt genausoviel bedeutet wie das ganze Universum.

Das Gleichnis vom verlorenen Groschen unterstreicht den Wert, den wir als Sünder bei Gott haben. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt die Liebe des Vaters, der seine reumütigen Kinder zu Hause willkommen heißt. Wenn im Himmel Freude über einen Sünder ist, der Buße tut (Lk 15,7), dann stelle man sich die Freude der gesamten übrigen Schöpfung vor, wenn unser Herr einst wiederkommen wird.

Das Neue Testament weist auch darauf hin, daß der Vater an der Wiederkunft seines Sohnes aufs innigste beteiligt ist. Wenn Jesus zum zweiten Mal erscheinen wird, rufen die Verlorenen zu den Bergen und Felsen: „Fallt über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!“ (Offb 6,16)

Jesus sagt: „Es wird geschehen, daß der Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln“ (Mt 16,27), und „ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels“ (Mt 26,64).

Sehnsuchtsvoll blickt der Vater auf das zweite Kommen Jesu, das die Erlösten endlich in die ewige Heimat bringen wird. Die Sendung „seines eingeborenen Sohnes in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen“ (1 Jo 4,9), ist dann zur Vollendung gekommen.

Nur die unvorstellbar selbstlose Liebe ist eine Erklärung dafür, daß „wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren“ (Rö 5,10). Wie könnten wir solch eine Liebe verachten und versäumen, Gott als unseren Vater anzuerkennen!

Kapitel 4

Gott der Sohn

Gott der ewige Sohn wurde Mensch in Jesus Christus. Durch ihn ist alles geschaffen. Durch ihn ist Gottes Wesen offenbart. Er hat die Erlösung der Menschheit bewirkt und die Welt gerichtet. Ewig wahrer Gott, wurde er auch wahrer Mensch: Jesus Christus. Er wurde gezeugt durch den Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria. Er lebte als Mensch, wurde versucht als Mensch und war dennoch die vollkommene Verkörperung der Gerechtigkeit und Liebe Gottes. Seine Wunder bezeugten die Macht Gottes und bestätigten ihn als den von Gott verheißenen Erlöser. Er litt und starb aus freiem Willen für unsere Sünden an unserer Statt am Kreuz, wurde von den Toten auferweckt und fuhr gen Himmel, um für uns im himmlischen Heiligtum zu dienen. Er wird wiederkommen in Herrlichkeit zur endgültigen Errettung seines Volkes und zur Wiederherstellung aller Dinge.

Vor lauter Schlangen war die Wüste zum Alptraum geworden! Unter den Kochtöpfen kamen sie hervor, ringelten sich um die Zeltstangen, lugten aus dem Spielzeug der Kinder heraus und lauerten in den Schlafsäcken. Schlangenzähne drangen tief ein und versprühten tödliches Gift.

Die Wüste, bisher Israels Zufluchtsort, wurde nun zum Grab. Hunderte lagen im Sterben. Als man die Ausweglosigkeit erkannten, liefen entsetzte Eltern zum Zelt des Mose und flehten um Hilfe. „Und Mose betete für das Volk.“ Und Gottes Antwort? Er gebot: Formt eine eherne Schlange und richtet sie auf! – Wer sie anschaut,

soll leben. „Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.“ (4 Mo 21,9)

Die Schlange ist von jeher ein Symbol für Satan und die Sünde (1 Mo 3; Offb 12). Das Lager der Israeliten war in die Hände Satans gefallen. Und wie sah Gottes Hilfe aus? Er gebot nicht den Blick auf das Lamm, das auf dem Altar im Heiligtum lag, sondern befahl, eine kupferne Schlange anzuschauen.

Das war ein seltsames Symbol für Christus. Aber so wie damals ein Abbild der todbringenden Schlange aufgerichtet wurde, so mußte Jesus „in der Gestalt des sündigen Fleisches“ (Röm 8,3) am Schandpfahl des Kreuzes aufgerichtet werden (Jo 3,14.15). Er wurde zur Sünde und nahm die Sünden der Menschen auf sich, eines jeden, der je gelebt hat oder leben wird.

Gott „hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2 Ko 5,21). Wenn hoffnungslose Menschen zu Christus aufschauen, werden sie das Leben finden.

Wie aber sollte die Menschwerdung Jesu dem Sünder Rettung bringen? Und was bedeutete das für den Sohn? Wie konnte Gott Mensch werden? Warum war es notwendig?

Die Menschwerdung: Vorhersagen und Erfüllung

Der Plan Gottes zur Rettung derer, die sich von ihm entfernt haben, ist eine überzeugende Demonstration seiner Liebe (Jo 3,16; 1 Jo 4,9). In diesem Plan war der Sohn als Opfer für die Sünden und als Hoffnung für die Menschheit „zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt wurde“ (1 Pt 1,19.20). Gottes Sohn sollte zu Gott zurückführen und aus der Sünde erretten, indem er die Werke des Teufels zerstörte (1 Pt 3,18; Mt 1,21; 1 Jo 3,8).

Sünde hatte Adam und Eva von der Quelle des Lebens getrennt; eigentlich hätte das ihren sofortigen Tod bedeutet. Aber gemäß dem Plan, der vor Grundlegung der Welt gefaßt war (1 Pt 1,20), dem „Rat des Friedens“ (Sach 6,13 EB), hat sich Gottes Sohn zwischen die in Sünde gefallenen Menschen und die göttliche Ge-

rechtigkeit gestellt, so daß die große Kluft überwunden und die Macht des Todes eingeschränkt wurde. So hat Gottes Gnade schon vor Jesu Kreuzestod Sünder am Leben erhalten und ihnen Errettung zugesichert. Um uns aber wieder in den Stand von Söhnen und Töchtern Gottes zu versetzen, mußte Jesus Mensch werden.

Unmittelbar nachdem Adam und Eva gesündigt hatten, schenkte Gott ihnen eine Hoffnung, indem er Feindschaft setzte zwischen der Schlange und der Frau sowie ihrer beider Nachkommen.

In der geheimnisvollen Ankündigung von 1. Mose 3,15 werden Satan und seine Nachfolger durch die Schlange dargestellt. Die Frau und ihre Nachkommen dagegen versinnbildlichen das Volk Gottes und den Heiland der Welt. Diese Aussage war die erste Zusicherung, daß der Kampf zwischen Gut und Böse mit einem Sieg des Sohnes Gottes enden wird.

Der Sieg würde jedoch nicht ohne Schmerzen errungen werden: „Er [der Erlöser] soll dir [Satan] den Kopf zertreten, und du [Satan] wirst ihn [den Erlöser] in die Ferse stechen.“ (1 Mo 3,15) Keiner würde unversehrt bleiben.

Seit dieser Zeit warteten die Menschen auf den verheißenen Retter. Das Alte Testament beschreibt dieses Warten. Wenn der Verheißene käme, so die Vorhersage, würde die Welt genügend Zeichen empfangen haben, um ihn zu erkennen und zu bestätigen.

Die prophetische Darstellung der Errettung. Als die Sünde in die Welt gekommen war, führte Gott Tieropfer ein, um dadurch die Aufgabe des kommenden Erlösers zu veranschaulichen (1 Mo 4,4). Rituelle Opfer deuteten hin auf die Art und Weise, wie Gottes Sohn die Sünde austilgen würde.

Infolge der Sünde – der Übertretung des Gesetzes Gottes – war die Menschheit dem Tode ausgeliefert (1 Mo 2,17; 3,19; 1 Jo 3,4; Röm 6,23). Gottes Gesetz forderte den Tod des Sünders. Doch in seiner grenzenlosen Liebe gab Gott seinen Sohn, „damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Jo 3,16). Diese Selbstaufopferung Gottes werden wir nie ganz begreifen. Gott, der ewige Sohn, hat stellvertretend die Strafe für unsere Sünde auf sich genommen. So erlangen wir Vergebung und werden mit Gott versöhnt.

Nach dem Auszug Israels aus Ägypten wurden in einem Heiligtum Opfer dargebracht als wahrnehmbare Zeichen des Bundes zwischen Gott und seinem Volk. Dieses Heiligtum, von Mose gemäß dem Vorbild im Himmel errichtet, sowie die dort geübten Zeremonien dienten zur Veranschaulichung des Erlösungsplanes (2 Mo 25,8.9.40; Hbr 8,1-5).

Um Vergebung zu erlangen, brachte der reumütige Sünder ein makelloses Opfertier – ein Hinweis auf den sündlosen Erlöser. Er legte seine Hand auf das unschuldige Tier und bekannte seine Sünden (3 Mo 1,3.4). Damit wurde die Schuld symbolisch auf das unschuldige Opfer übertragen und der stellvertretende Charakter des Opfers verdeutlicht.

Weil es „ohne Blutvergießen ... keine Vergebung“ (Hbr 9,22) gibt, mußte der Sünder das Tier töten, wobei er sich die tödlichen Folgen der Sünde bewußt machte. Das war zwar eine traurige Art Hoffnung auszudrücken, aber die einzige Möglichkeit des Sünders, seinen Glauben zu bezeugen.

Nachdem der Priester seinen Dienst versehen hatte (3 Mo 4-7), erlangte der Sünder Vergebung durch den Glauben an den stellvertretenden Tod des kommenden Erlösers, dargestellt durch das Opfertier (vgl. 3 Mo 4,26.31.35).

Das Neue Testament sieht in Jesus Christus, dem Sohn Gottes, das „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Jo 1,29). Durch sein teures Blut „als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1 Pt 1,19) erwarb er für die ganze Menschheit Befreiung von der endgültigen Bestrafung ihrer Sündenschuld.

Vorhersagen über einen Heiland. Gott hatte verheißen, daß der Erlöser und Messias, der Gesalbte, von Abraham abstammen sollte: „Durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ (1 Mo 22,18; 12,3)

Jesaja sagte voraus, daß der Erlöser als Knabe erscheinen und sowohl Gott wie auch Mensch sein sollte: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens.“ (Jes 9,5 EB) Dieser Erlöser werde auf dem Thron Davids sitzen und eine ewige

Friedensherrschaft begründen (Vers 6). Sein Geburtsort sollte Bethlehem sein (Mi 5,1).

Die Geburt dieser göttlich-menschlichen Person wird in Jesaja 7,14 als übernatürliches Ereignis angekündigt. Matthäus (1,23) zitiert diesen Jesaja-Text: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“

Die Aufgabe des Erlösers wird folgendermaßen beschrieben: „Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn“ (Jes 61,1.2; vgl. Lk 4,18.19).

Doch seltsamerweise wird dieser Messias auf Ablehnung stoßen, ist er doch „eine Wurzel aus dürrer Erde“. „Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.“ (Jes 53,2.3)

Psalm 41,10 weiß von einem engen Freund, der ihn verraten wird, und das für 30 Silberlinge (Sach 11,12). Während seines Verhörs wird man ihn bespucken und schlagen (Jes 50,6). Seine Henker werden um sein Gewand feilschen (Ps 22,18). Man wird ihm kein Bein brechen (Ps 34,21), aber ihm in die Seite stechen (Sach 12,10). Gegen all diese Angriffe wird er sich nicht wehren, sondern „wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf“ (Jes 53,7).

Der schuldlose Erlöser wird Unvorstellbares für die Sünder erdulden. „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. ... Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt ... Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn ... Er ist aus dem Lande der

Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volks geplagt war.“ (Jes 53 4-8)

Wer ist dieser Erlöser? Nur in Jesus Christus haben alle diese Prophezeiungen ihre Erfüllung gefunden. Die Schrift führt seinen Stammbaum bis auf Abraham zurück und nennt ihn Abrahams Sohn (Mt 1,1). Paulus versichert, daß die Verheißung an Abraham und seine Nachkommen in Jesus Christus erfüllt ist (Gal 3,16). Der messianische Titel „Sohn Davids“ wird häufig auf ihn bezogen (Mt 21,9). In ihm sah man den verheißenen Messias, der den Thron Davids einnehmen würde (Apg 2,29.30).

Die Geburt Jesu war ein Wunder. Die Jungfrau Maria war schwanger „von dem Heiligen Geist“ (Mt 1,18-23). Aufgrund eines römischen Erlasses kam sie nach Bethlehem, dem vorhergesagten Geburtsort Jesu (Lk 2,4-7).

Jesu wurde auch Immanuel genannt (das heißt: Gott mit uns). Damit wird seine göttlich-menschliche Natur und die Identifikation Gottes mit der Menschheit zum Ausdruck gebracht (Mt 1,23). Der Name Jesus zielte auf den Erlösungsauftrag: „... dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“ (Vers 21).

Jesu sah seine Aufgabe im Auftrag des Messias, wie er in Jesaja 61,1.2 vorhergesagt wird, und bestätigte selbst: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lk 4,17-21).

Obwohl er großen Eindruck auf die Juden machte, wurde seine Botschaft weithin abgelehnt (Jo 1,11; Lk 23,18). Nur wenige sahen in ihm den Retter der Welt. Anstatt ihn zu bejahen, drohte man ihm mit dem Tode (Jo 5,16; 7,19; 11,53).

Am Ende seines dreieinhalbjährigen öffentlichen Wirkens wurde Jesus von Judas Iskariot, einem seiner Jünger, für 30 Silberlinge verraten (Mt 26,14.15; Jo 13,18; 18,2). Bei seiner Gefangennahme leistete er keinen Widerstand, sondern tadelte sogar seine Jünger, die ihn verteidigen wollten (Jo 18,4-11).

Man konnte ihm kein Verbrechen nachweisen, dennoch hat man ihn in den 24 Stunden unmittelbar nach seiner Verhaftung bespuckt, geschlagen, verhört, zum Tode verurteilt und gekreuzigt (Mt 26,67; Jo 19,1-16; Lk 23,14.15). Soldaten würfelten um seine

Kleidung (Jo 19,23.24). Bei der Kreuzigung wurden ihm nicht die Knochen gebrochen, wie es sonst üblich war (Jo 19,32.33.36), aber nachdem er gestorben war, stießen Soldaten einen Speer in seine Seite (Jo 19,34.37).

Erst allmählich erkannten die Nachfolger Christi in seiner Hingabe das einzig mögliche Opfer für die Sünde. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Röm 5,8) „Lebt in der Liebe“, schreibt Paulus, „wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch“ (Eph 5,2).

Die Zeit seines Dienstes und seines Todes. Die Bibel bezeugt, daß Gott seinen Sohn sandte, als „die Fülle der Zeit kam“ (Gal 4,4 EB). Als Christus seinen Dienst begann, sagte er: „Die Zeit ist erfüllt!“ (Mk 1,15). Diese Hinweise auf die Zeit zeigen, daß sich Auftrag und Dienst des Erlösers in völligem Einklang mit der prophetischen Vorschau vollzogen.

Mehr als fünf Jahrhunderte zuvor hatte Gott durch den Propheten Daniel den genauen Beginn des Dienstes Christi und seines Todes vorausgesagt.¹

Gegen Ende der siebenjährigen Gefangenschaft Israels in Babylon zeigte Gott seinem Knecht Daniel, daß den Juden und der Stadt Jerusalem eine Gnadenzeit von 70 Wochen gewährt werden würde. Während dieser Zeit sollte die jüdische Nation durch Umkehr und Vorbereitung auf das Kommen des Messias den Plan Gottes erfüllen.

Entsprechend der Aussage Daniels sollten Sühnung der Schuld und das Aufrichten einer „ewigen Gerechtigkeit“ diesen Zeitabschnitt kennzeichnen. Diese messianischen Aufgaben sollten ein Hinweis darauf sein, daß der Erretter während dieser Zeit erscheinen würde (Da 9,24).

¹ Für ein eingehendes Studium der Prophezeiung über die 70 Jahrwochen empfiehlt sich F. B. Holbrook (Hg.), „70 Weeks, Leviticus, and the Nature of Prophecy“ (70 Wochen, 3. Mose und das Wesen der Prophetie), Biblical Research Institute, General Conference of Seventh-day Adventists, Washington, D. C., 1986, S. 3-127.

Die Prophezeiung Daniels macht deutlich, daß der Messias „sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen“, insgesamt also 69 Wochen nach dem Befehl, „Jerusalem wiederherzustellen“ (Da 9,25 EB), erscheinen sollte. Nach der 69. Woche würde dann der Messias „ausgerettet werden und nicht mehr sein“ (Vers 26). In der Mitte der 70. Woche würde er sterben und damit „Schlachtopfer und Speisopfer abschaffen“ (Vers 27).

Der Schlüssel zum Verständnis der vorhergesagten Zeitabschnitte liegt in dem biblischen Prinzip, daß bei prophetischen Zeitangaben mit einem Tag ein wirkliches Jahr gemeint ist (4 Mo 14,34; Hes 4,6). Aufgrund dieses Jahr-Tag-Prinzips bedeuten die 70 Wochen (oder 490 prophetischen Tage) wirkliche 490 Jahre.¹

Daniel führt weiter aus, daß dieser Zeitraum begann, „als das Wort erging, Jerusalem werde wiederaufgebaut werden“ (Da 9,25). Dieser Befehl, der den Juden völlige Selbstbestimmung gab, wurde im siebten Jahr des persischen Königs Artaxerxes erlassen und trat im Herbst des Jahres 457 v. Chr. in Kraft (Esr 7,8.12-26; 9,9).² Nach dieser Prophezeiung sollte 483 Jahre (69 prophetische Wochen) nach dem Befehl zum Wiederaufbau Jerusalems „ein Gesalbter, ein Fürst“ kommen. 483 Jahre nach 457 v. Chr. führen in den Herbst des Jahres 27 n. Chr. Zu diesem Zeitpunkt wurde Jesus getauft und begann sein öffentliches Wirken.³

Von diesen Daten ausgehend, schreibt der bekannte amerikanische Theologe Gleason Archer, daß dies „eine höchst bemerkenswerte Genauigkeit in der Erfüllung solch einer alten Prophezeiung

¹ Interessanterweise findet sich in der Lutherbibel zu den „70 Wochen“ in Daniel 9,24 folgende Fußnote: „Gemeint sind Jahrwochen; jede umfaßt sieben Jahre.“ Weitere biblische Grundsätze zum Jahr-Tag-Prinzip findet man bei W. H. Shea, „Selected Studies on Prophetic Interpretation“, Review and Herald, Washington, D. C., 1982, S. 56-93.

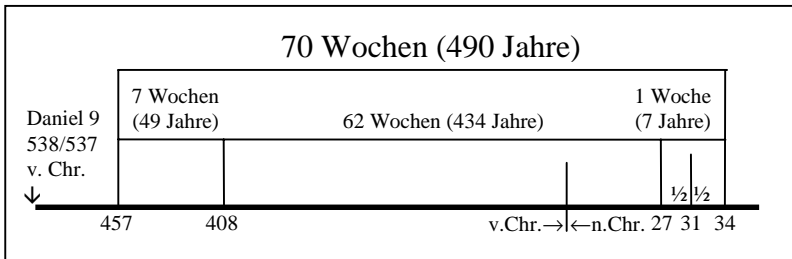
² Die Daten für die Regierungszeit des Artaxerxes finden ihre Bestätigung durch den Kanon des Ptolemäus, die Daten der olympischen Spiele, die Elephantine-Papyri sowie die babylonischen Keilschrift-Tontafeln. Siehe dazu S. H. Horn und Lynn H. Wood, „Die Chronologie von Esra 7“, Wegweiser-Verlag, Wien, 1995.

³ Ebenso C. M. Maxwell, „God Cares“, Bd. 1, Pacific Press, Mountain View, CA., 1981, S. 216-218.

darstellt. Nur Gott konnte das Kommen seines Sohnes mit einer so bewundernswerten Genauigkeit vorhersagen; sie trotzten allen rationalen Erklärungsversuchen.¹

Bei seiner Taufe im Jordan wurde Jesus durch den Heiligen Geist gesalbt und empfing die Bestätigung Gottes als „Messias“ (hebräisch) oder „Christus“ (griechisch/lateinisch) – beide Ausdrücke bedeuten „der Gesalbte“ (Lk 3,21.22; Apg 10,38; Jo 1,41). Der Ausruf Jesu „Die Zeit ist erfüllt!“ (Mk 1,15) ist ein Hinweis auf die Erfüllung dieser prophetischen Zeitspanne.

In der Mitte der siebenzigsten Woche, im Frühjahr des Jahres 31 n. Chr., genau dreieinhalb Jahre nach seiner Taufe, hat Jesus als Messias den Opferdienst aufgehoben, indem er sein eigenes Leben gab. Genau in dem Augenblick, als er starb, zerriß auf übernatürliche Weise „der Vorhang im Tempel ... in zwei Stücke von oben an bis unten aus“ (Mt 27,51). Das war die Aufhebung aller Tempeldienste durch das Eingreifen Gottes.



Alle Opferdienste in Israel waren ein Hinweis auf das allumfassende Opfer des Messias. Als Jesus Christus, das wahre Lamm Gottes, auf Golgatha als stellvertretendes Opfer für unsere Sünden dargebracht wurde (1 Pt 1,19), erstand aus dem Abbild das Original, wich der Schatten vor der Wirklichkeit. Der irdische Tempeldienst war nicht länger notwendig.

Jesus starb genau zum vorhergesagten Zeitpunkt am Passafest. Paulus schreibt: „Auch wir haben ein Passalamm, das ist Christus,

¹ G. L. Archer, „Encyclopedia of Bible Difficulties“, Zondervan, Grand Rapids, MI, 1982, S. 291.

der geopfert ist“ (1 Ko 5,7). Die genaue zeitliche Vorhersage über das Kommen des Messias ist einer der stärksten Beweise für die geschichtliche Wahrheit, daß Jesus Christus der seit langem prophezeite Retter der Welt ist.

Die Auferstehung des Erlösers. Die Bibel hat nicht nur den Tod, sondern auch die Auferstehung des Erlösers vorhergesagt. David prophezeite: „Er ist nicht dem Tod überlassen, und sein Leib hat die Verwesung nicht gesehen“ (Apg 2,31; siehe auch Ps 16,10). Obwohl Christus zuvor schon andere von den Toten erweckt hatte (Mk 5,35-42; Lk 7,11-17; Jo 11), bestätigte doch erst seine eigene Auferstehung seinen Anspruch, Retter der Welt zu sein: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ (Jo 11,25.26)

Nach seiner Auferstehung verkündete er: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle“ (Offb 1,17.18).

Die zwei Naturen Jesu Christi

Der Evangelist Johannes bezeugt eine tiefe Wahrheit, wenn er sagt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ (Jo 1,14) Die Menschwerdung Gottes, des Sohnes, ist ein Geheimnis. Die Schrift nennt das Offenbarwerden Gottes als Mensch „das Geheimnis des Glaubens“ (1 Tim 3,16).

Der Weltenschöpfer, in dem „die ganze Fülle der Gottheit“ wohnt (Kol 2,9), wurde ein hilfloser Säugling in der Krippe. Erhabener als alle Engel und dem Vater gleich an Würde und Herrlichkeit, ließ er sich herab, um die Gestalt eines Menschen anzunehmen.

Die Bedeutung dieses „gottseligen Geheimnisses“ läßt sich nur schwer erfassen; und wenn überhaupt, dann allein durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes. Wer die Menschwerdung Jesu zu verstehen versucht, sollte sich daran erinnern, daß „was verborgen ist, ist des Herrn, unseres Gottes; was aber offenbart ist, das gilt uns und unseren Kindern ewiglich“ (5 Mo 29,28).

Jesus Christus ist wahrer Gott. Welche Hinweise deuten darauf, daß Jesus Christus Gott ist? Wie hat er sich selbst verstanden? Haben die Menschen seine Göttlichkeit erkannt?

1. Seine göttlichen Eigenschaften. Christus hat göttliche Eigenschaften; er ist allmächtig. Der Vater, so sagt er selbst, habe ihm alle Macht verliehen „im Himmel und auf Erden“ (Mt 28,18; Jo 17,2).

Er ist allwissend. Paulus bezeichnet ihn als denjenigen, „in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kol 2,3).

Jesus bekundete seine Allgegenwart mit den Worten: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20), und „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Obwohl die Allgegenwart zu seiner göttlichen Natur gehört, hat sich der menschengewordene Christus freiwillig Grenzen gesetzt. Nur durch den Dienst des Heiligen Geistes will er fortan allgegenwärtig sein (Jo 14,16-18).

Der Brief an die Hebräer gibt Zeugnis von seiner Unwandelbarkeit: „Jesus Christus gestern und heute und auch in Ewigkeit derselbe.“ (Hbr 13,8)

Seine ewige Existenz wurde bestätigt, indem er erklärte, in sich selber das Leben zu haben (Jo 5,26). Johannes bezeugt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ (Jo 1,4) Der Ausspruch Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25) bezeugt, daß in ihm „ursprüngliches, echtes, eigenes Leben“ ist.¹

Heiligkeit gehört zur Natur Jesu. Bei der Ankündigung seiner Geburt sagte der Engel zu Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ (Lk 1,35) Als Dämonen Jesus erblickten, schrien sie: „Was willst du von uns? ... Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!“ (Mk 1,24)

Er ist Liebe. „Daran haben wir die Liebe erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat“, schrieb Johannes (1 Jo 3,16).

¹ E. G. White, „Das Leben Jesu“, Saatkorn-Verlag, Hamburg, 1980, S. 523.

Er ist ewig. Jesaja nennt ihn „Ewigvater“ (Jes 9,5). Micha sieht in ihm denjenigen, „dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Mi 5,1). Paulus bezeugt seine Existenz „vor allem“ (Kol 1,17), und Johannes stimmt dem zu: „(Er) war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch (ihn) gemacht und ohne (ihn) ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Jo 1,2.3)¹

¹ Wenn die Heilige Schrift Jesus als den „Eingeborenen“ und „Erstgeborenen“ bezeichnet und wenn sie von dem Tag seiner „Zeugung“ spricht, bezweifelt sie nicht seine göttliche Natur und ewige Existenz. Der Ausdruck „eingeboren“ (Jo 1,14; 1,18; 3,16; 1 Jo 4,9) kommt von dem griechischen Wort *monogenes*. Der biblische Gebrauch von *monogenes* macht deutlich, daß dieses Wort eigentlich „einzig“ oder „einzigartig“ bedeutet. Damit ist nicht ein Ereignis in der Vergangenheit gemeint, sondern es wird ein besonderes Beziehungsverhältnis angesprochen. Zum Beispiel wird Isaak Abrahams „eingeborener Sohn“ genannt, obwohl er weder Abrahams einziger Sohn noch sein erstgeborener Sohn war (1 Mo 16,16; 21,1-21; 22,2; 25,1-6). Isaak war der einzigartige Sohn, der Einzige seiner Art, der dazu ausersehen war, Nachfolger Abrahams zu werden. „Jesus Christus, der präexistente Gott, das göttliche schöpferische Wort, wurde bei seiner Menschwerdung in einem einzigartigen Sinn der Sohn Gottes. Daher wird er mit *monogenes* bezeichnet, der Einzige seiner Art, einzigartig in vielen Bereichen seines Seins und Lebens. Kein anderer Mensch hat jemals soviel in seinem Wesen vereinigt, hatte eine so unvergleichliche Beziehung zur Gottheit oder hat jemals ein solches Werk vollbracht, wie das bei Jesus der Fall ist. *Monogenes* beschreibt also eine Beziehung zwischen den Personen der Gottheit wie Gott dem Vater und Jesus Christus dem Sohn. Ein solches Verhältnis gehört zur vielschichtigen göttlich-menschlichen Persönlichkeit Jesu in Verbindung mit der Aufgabenteilung im Erlösungsplan.“ „Problems in Bible Translation“, Committee on Problems in Bible Translation, Review and Herald, Washington, D. C., 1954, S. 202
Wenn andererseits Christus der „Erstgeborene“ (Hbr 1,6; Röm 8,29; Kol 1,15.18; Offb 1,5) genannt wird, ist auch dieser Ausdruck kein Hinweis auf einen bestimmten Zeitpunkt. Es wird vielmehr seine Wichtigkeit und Vorrangstellung betont (z. B. Hbr 12,23). In der hebräischen Kultur erhielt der Erstgeborene alle Familienprivilegien. Jesus als der Erstgeborene unter den Menschen hat all die Privilegien zurückerhalten, die der Mensch verloren hatte. Er wurde der neue Adam, der neue „Erstgeborene“ und somit das Haupt der menschlichen Familie.
Der biblische Hinweis auf den Tag, an welchem Jesus gezeugt wurde, gründet sich auf ein ähnliches Konzept wie das des „Eingeborenen“ oder „Erstgeborenen“. Es hängt vom Zusammenhang ab, wie die messianische Prophezeiung; „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Ps 2,7) zu verstehen ist. Sie kann auf die a) Menschwerdung Jesu (Hbr 1,6), b) Auferstehung (Apg 13,33; besonders Vers 30) oder c) seine Inthronisation (Hbr 1,3,5) hinweisen.

2. Seine göttliche Kraft und seine Hoheit. Die Werke Gottes werden Jesus zugeschrieben. Er wird als Schöpfer (Jo 1,3; Kol 1,16) und Erhalter bezeichnet: „Es besteht alles in ihm.“ (Kol 1,17; vgl. Hbr 1,3) Seine Stimme kann Tote zum Leben erwecken (Jo 5,28.29). Er wird am Ende die Welt richten (Mt 25,31.32). Auf Erden konnte er Sünden vergeben (Mt 9,6; Mk 2,5-7).

3. Seine göttlichen Namen. Jesu Namen offenbaren seine göttliche Natur. Immanuel bedeutet „Gott mit uns“ (Mt 1,23). Gläubige wie Dämonen haben ihn als Sohn Gottes anerkannt (Mk 1,1; Mt 8,29; Mk 5,7). Der heilige alttestamentliche Bundesname Gottes, Jahwe, wird auf Jesus übertragen. Matthäus bezieht sich auf Jesaja 40,3 („Bereitet dem HERRN den Weg“), um die Vorbereitung auf die Sendung Christi zu beschreiben (Mt 3,3). Johannes sieht in Jesus den Herrn der Heerscharen, sitzend auf seinem Thron (Jes 6,1.3; Jo 12,41).

4. Sein göttliches Wesen. Johannes sah in Jesus das göttliche Wort, das „Fleisch wurde“ (Jo 1,1.14). Thomas nannte den auferstandenen Christus „mein Herr und mein Gott“ (Jo 20,28). Paulus bezeichnete ihn als den, „der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit“ (Rö 9,5); und der Hebräerbrief nennt ihn Gott und Herrn der Schöpfung (Hbr 1,8.10).¹

5. Sein persönliches Zeugnis. Jesus selbst erhob den Anspruch, Gott gleich zu sein. Er bezeichnete sich als der „Ich bin“ (Jo 8,58) und damit als Gott des Alten Testaments. Er nannte Gott „meinen Vater“ und nicht „unseren Vater“ (Jo 20,17). Sein Bekenntnis: „Ich

¹ Zusätzliche Hinweise ergeben sich aus der griechischen Grammatik. (1) Der Gebrauch des Wortes „HERR“ (ohne bestimmten Artikel). Die Septuaginta (LXX) übersetzt den Gottesnamen YHWH (Jahwe) durchweg mit *kyrios* ohne den bestimmten Artikel. Sehr oft bedeutet dieses artikellose *kyrios* im Neuen Testament Gott (z. B. Mt 7,21; 8,2.6.25). (2) Ein einziger Artikel bestimmt zwei Substantive. So wird z. B. in den folgenden Wendungen Christus als Gott bezeichnet: „Unser großer Gott und Heiland Jesus Christus“ (Tit 2,13) und „durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus“ (2 Pt 1,1 EB). (3) Sind zwei Substantive vorhanden und das zweite steht im Genitiv ohne Artikel, dann gelten die Eigenschaften des einen ebenso für das andere. Auf dieser Grundlage spricht Römer 1,17.18 (EB) von der „Gerechtigkeit Gottes“ und von „Gottes Zorn“. Ebenso wird Jesus als „Sohn Gottes“ (Lk 1,35) bezeichnet.

und der Vater sind eins“ (Jo 10,30) bezeugt den Anspruch auf das gleiche Wesen wie der Vater und auf den Besitz der „gleichen Eigenschaften“.¹

6. Seine Gleichheit mit Gott. Diese Gleichheit mit dem Vater wird in der Taufformel (Mt 28,19), im apostolischen Segen (2 Ko 13,13), in Jesu Abschiedsworten (Jo 14-16) und in der paulinischen Darlegung über die geistlichen Gaben (1 Ko 12,4-6) als selbstverständlich angesehen. Die Heilige Schrift beschreibt Jesus als den Abglanz der Herrlichkeit Gottes und „das Ebenbild seines Wesens“ (Hbr 1,3). Jesus antwortete auf die Bitte, er möge den Vater offenbaren: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Jo 14,9)

7. Ihm gebührt göttliche Anbetung. Menschen haben Jesus angebetet (Mt 28,17). „Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.“ (Hbr 1,6) Paulus schrieb, „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist“ (Phil 2,10.11). In den Segenssprüchen des Neuen Testaments wird Jesus Christus „Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit“ zugesprochen (2 Tim 4,18; Hbr 13,21; 2 Pt 3,18).

8. Seine göttliche Natur. Christus hat die Menschheit mit Gott versöhnt. Es bedurfte einer völligen Offenbarung des göttlichen Wesens, damit Menschen persönliche Beziehung zu Gott aufnehmen konnten. Christus hat dieser Notwendigkeit entsprochen, indem er Gottes Herrlichkeit enthüllte (Jo 1,14). „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt“ (Jo 1,18; vgl. 17,6). Jesus bezeugte: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Jo 14,9).

In völliger Abhängigkeit vom Vater (Jo 5,30) hat sich Christus der göttlichen Kraft bedient, um Gottes Liebe zu offenbaren. In göttlicher Kraft hat er sich als liebender Erlöser erzeigt, gesandt um zu heilen, wiederherzustellen und Sünden zu vergeben (Lk 6,19; Jo 2,11; 5,1-15.36; 11,41-45; 14,11; 8,3-11). Niemals aber hat er ein Wunder vollbracht, um sich selber zu schützen vor Mühsal und Leid, wie vielleicht andere in ähnlichen Situationen.

¹ E. G. White, „The True Sheep Respond to the Voice of the Shepherd“ in „Signs of the Times“, 27.11.1893, S. 54.

Jesus Christus ist mit Gott dem Vater „eins im Wesen und in den Absichten“.¹ Er ist wahrhaft Gott.

Jesus ist wahrer Mensch. Die Bibel bezeugt neben der göttlichen Natur ebenso die menschliche Natur Jesu. Es ist entscheidend, dieses doppelte Zeugnis anzunehmen. Jeder, „der bekennt, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott“, und jeder, der es nicht tut, „der ist nicht von Gott“ (1 Jo 4,2.3). Die menschliche Geburt Jesu, seine Entwicklung, seine Wesensmerkmale und sein persönliches Zeugnis belegen seine menschliche Natur.

1. Seine Geburt. „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ (Jo 1,14) „Fleisch“ bedeutet hier die menschliche Natur, die niedriger war als seine himmlische Natur. Paulus macht es deutlich, indem er sagt: Gott sandte „seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4; vgl. 1 Mo 3,15). Christus war „den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt“ (Phil 2,7). Diese Offenbarung Gottes in menschlicher Gestalt ist das „Geheimnis des Glaubens“ (1 Tim 3,16).

Sein Stammbaum nennt Christus „Sohn Davids“ und „Sohn Abrahams“ (Mt 1,1). Er war „aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch“ (Rö 1,3; 9,5), war der „Sohn der Maria“ (Mk 6,3). Obwohl er wie jedes andere Kind von einer Frau geboren wurde, war da doch ein großer Unterschied, etwas Einzigartiges. Maria, eine Jungfrau, hatte dieses Kind durch den Heiligen Geist empfangen (Mt 1,20-23; Lk 1,31-37). Durch seine Mutter konnte Jesus wahres Menschsein beanspruchen.

2. Seine menschliche Entwicklung. Jesus unterlag den Gesetzen des natürlichen Wachstums. Er „wuchs und wurde stark, voller Weisheit“ (Lk 2,40.52). Im Alter von 12 Jahren war er sich seiner göttlichen Sendung bewußt. Während seiner Kindheit war er seinen Eltern untertan (Vers 51).

Sein Weg zum Kreuz war ein ständiges Wachsen durch Leiden. „So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden.“ (Hbr

¹ E. G. White, „Patriarchen und Propheten“, S. 9.

5,8.9; 2,10.18) Im Verlauf dieser menschlichen Entwicklung hat er niemals gesündigt.

3. Er wurde „Mann/Mensch“ genannt. Johannes der Täufer und Petrus bezeichnen ihn als Mann (Jo 1,30; Apg 2,22). Paulus spricht von der „Gnade des einen Menschen Jesus Christus“ (Rö 5,15). Hier ist der „Mensch“, der die „Auferstehung der Toten“ (1 Ko 15,21) erwirkt hat; der „Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus“ (1 Tim 2,5). Wenn er zu seinen Feinden spricht, bezeichnet sich Christus selbst als Mensch: „Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, wie ich sie von Gott gehört habe.“ (Jo 8,40)

Die häufigste Selbstbezeichnung, die Jesus 77mal gebrauchte, ist „Menschensohn“ (z. B. Mt 8,20; 26,2). Der Ausdruck „Sohn Gottes“ lenkt die Aufmerksamkeit auf seine Stellung innerhalb der Gottheit. Der Name „Menschensohn“ kennzeichnet seine Solidarität mit der Menschheit.

4. Seine menschlichen Eigenschaften. Gott, sagt der Psalmist, hat die Menschen „wenig niedriger gemacht als die Engel“ (Ps 8,6). In Anlehnung an dieses Wort bezeichnet der Hebräerbrief Jesus als denjenigen, „der eine kleine Zeit niedriger gewesen ist als die Engel“ (Hbr 2,9). Seine menschliche Natur hatte in ihrer Geschöpflichkeit keine übernatürlichen Kräfte.

Christus mußte wahrer Mensch sein; das war Teil seiner Sendung. Dazu gehörte, daß er die wesentlichen Merkmale der menschlichen Natur besaß und „von Fleisch und Blut“ (Hbr 2,14) war. „Daher mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden.“ (Vers 17) Als Mensch war er wie jeder andere den geistigen und physischen Anfälligkeiten ausgesetzt; er kannte Hunger, Durst, Müdigkeit und Angst (Mt 4,2; Jo 19,28; 4,6; vgl. Mt 26,21; 8,24).

In seinem Dienst erwies er anderen sein Mitgefühl, empfand gerechten Zorn und Kummer (Mt 9,36; Mk 3,5). Manchmal war er beunruhigt und voller Sorgen; ja, er weinte sogar (Mt 26,38; Jo 12,27; 11,33.35; Lk 19,41). Er schrie im Gebet und vergoß Tränen, einmal war sein Schweiß sogar wie Blut (Hbr 5,7; Lk 22,44). In seinem Gebetsleben wußte er sich völlig abhängig von Gott (Mt 26,39-44; Mk 1,35; 6,46; Lk 5,16; 6,12).

Jesus erfuhr, was Tod und Sterben bedeuten (Jo 19,30.34). Er wurde auferweckt, nicht als Geist, sondern mit einem Körper (Lk 24,36-43).

5. Der Anteil der menschlichen Natur. Die Bibel offenbart Christus als den zweiten Adam. Er lebte „in der Gestalt des sündigen Fleisches“ (Rö 8,3). Und wie weit hat er sich mit der gefallenen Menschheit identifiziert; wurde er ihr gleich? Hier ist es entscheidend, den Ausdruck „Gestalt des sündigen Fleisches“ richtig zu verstehen. Unklare Definitionen haben in der Kirchengeschichte häufig zu Meinungsverschiedenheiten und Streit geführt.

a) Er war „in der Gestalt des sündigen Fleisches“. Die aufgerichtete Schlange in der Wüste (4 Mo 21,4-9), von der wir am Anfang dieses Kapitels sprachen, verhilft zum rechten Verständnis der menschlichen Natur Jesu. So wie das eherne Abbild der giftigen Schlange zur Heilung der Menschen aufgerichtet wurde, sollte der Sohn Gottes „in der Gestalt des sündigen Fleisches“ der Erlöser der Welt sein.

Vor seiner Menschwerdung war Jesus „in göttlicher Gestalt“, er besaß also schon immer ein göttliches Wesen (Jo 1,1; Phil 2,6.7). Indem er „Knechtsgestalt“ annahm, legte er sein göttliches Vorrecht ab. Er wurde Knecht seines Vaters (Jes 42,1), um dessen Willen auszuführen (Jo 6,38; Mt 26,39.42).

Seine Göttlichkeit war von seinem Menschsein umhüllt. Er kam in der „Gestalt des sündigen Fleisches“, das heißt der „sündigen menschlichen Natur“ oder der „gefallenen menschlichen Natur“.¹ Das bedeutet aber niemals, daß Jesus sündig gewesen wäre oder an sündigen Taten und Gedanken teilgehabt hätte. Obwohl in der Gestalt des sündigen Fleisches, war er doch sündlos. Seine Sündlosigkeit steht außer Frage.

b) Er war der zweite Adam. Die Bibel zieht Parallelen zwischen Adam und Christus. Sie nennt Adam den „ersten Menschen“ und Christus den „letzten Adam“ oder „zweiten Menschen“ (1 Ko

¹ Diese Ausdrücke sind oft von adventistischen Autoren benutzt worden, um die Identität Jesu mit der Menschheit zu beschreiben. Sie meinen damit aber keineswegs, daß er in irgendeiner Weise sündig war. Die Adventgemeinde hat von jeher die absolute Sündlosigkeit des Herrn Jesus Christus vertreten.

15,45.47). Adam aber war Christus gegenüber im Vorteil. Er lebte vor dem Sündenfall im Paradies, hatte eine vollkommene menschliche Natur mit vollkommenen Körper- und Geisteskräften.

Bei Jesus war es anders. Als er die menschliche Natur annahm, lebte die menschliche Familie schon seit über 4000 Jahren auf einem durch die Sünde verfluchten Planeten. Um sie aus dieser Erniedrigung retten zu können, nahm Jesus menschliche Wesensart an, die im Gegensatz zu Adams ursprünglicher Natur an körperlicher und geistiger Kraft bereits verloren hatte – jedoch ohne, daß er selber sündigte.¹

Als Christus die menschliche Natur annahm, die von der Sünde gekennzeichnet war, setzte er sich zugleich allen Unzulänglichkeiten und Schwachheiten aus, die jedem Menschen widerfahren (Hbr 5,2; Mt 8,17; Jes 53,4). Und er spürte diese Schwachheit; denn er mußte „Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem darbringen, der ihn vom Tod erretten konnte“ (Hbr 5,7). So sehr hatte er sich den Nöten und Schwächen der Menschen gleichgemacht.

Daher „war die menschliche Natur Christi nicht die Natur Adams, das heißt, die menschliche Natur Adams vor dem Sündenfall; sie war auch nicht die gefallene menschliche Natur, das heißt, in jeder Hinsicht die Natur Adams nach dem Sündenfall. Es war nicht die Natur Adams, weil sie an den unschuldigen Schwachheiten der gefallenen Menschen Anteil hatte. Es war nicht die gefallene Natur, weil sie niemals in die Tiefen moralischer Unreinheit geriet. Es war daher in buchstäblicher Weise unsere menschliche Natur, jedoch ohne Sünde.“²

¹ Christus nahm die „gleichen Anfechtungen in geistiger und körperlicher Hinsicht“ auf sich wie seine Zeitgenossen (E. G. White, „Notes of Travel“ in „Advent Review and Sabbath Herald“, 10.2.1885, S. 81), eine menschliche Natur, die an „körperlicher Kraft, an geistigen Fähigkeiten und moralischen Werten“ abgenommen hatte – obgleich moralisch nicht verderbt, sondern völlig sündlos (E. G. White, „In All Points Tempted Like As We Are“ in „Signs“, 3.12.1902, S. 2; E. G. White, „Das Leben Jesu“, S. 34).

² H. Melvill, in „Sermons by Henry Melvill“, B. D., C. P. McIlvaine (Hg.), Stanford & Swords, New York, N. Y., 1844, S. 47. Mit „unschuldigen Schwachheiten“.

c) *Sein Verhalten in der Versuchung.* Wie hat Jesus auf Versuchungen reagiert? Fiel es ihm leicht oder war es für ihn schwer zu widerstehen? Die Art und Weise, wie er Versuchungen durchgestanden hat, ist ein Beweis seines Menschseins.

„*In allem versucht wie wir.*“ Daß Christus „versucht worden ist in allem wie wir“ (Hbr 4,15) beweist, daß er Teilhaber der menschlichen Natur war. Versuchungen und die Möglichkeit zu sündigen waren eine Wirklichkeit im Leben Jesu. Hätte er nicht sündigen können, so wäre er weder Mensch noch unser Vorbild gewesen. Christus aber nahm die menschliche Natur mit allen Unzulänglichkeiten auf sich, und das bedeutete, daß es durchaus möglich gewesen wäre, der Versuchung zu erliegen.

Wie konnte er „in allem versucht werden“ wie wir?

Offensichtlich bedeutet „in allem“ nicht, daß er den gleichen Versuchungen ausgesetzt war wie wir. Er wurde nie versucht, sich zweifelhafte Fernsehprogramme anzuschauen oder rücksichtslos im Straßenverkehr zu sein.

Hinter allen Versuchungen steht die grundsätzliche Frage, ob man sich dem Willen Gottes unterordnet. Wenn Versuchung an Jesus herantrat, hielt er stets fest an der Treue zu Gott. In der ständigen Abhängigkeit von der Kraft Gottes konnte er den stärksten Versuchungen widerstehen, obgleich er Mensch war.

Christi Sieg über die Versuchung versetzte ihn in die Lage, Mitleid zu haben mit den Menschen in ihrer Schwäche. Nur in der ständigen Abhängigkeit von Christus können auch wir der Versuchung widerstehen. „Gott ist treu, der euch nicht versuchen läßt über eure Kraft, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende nimmt, daß ihr es ertragen könnt.“ (1 Ko 10,13)

Trotz allem sollten wir bedenken, „daß es für sterbliche Wesen ein Geheimnis bleibt und nicht erklärt werden kann, daß Christus in allem wie wir versucht wurde, aber ohne Sünde war.“¹

ten“ meint er Hunger, Schmerzen, Sorgen usw. Er nannte diese Sicht der Natur Christi vor und nach dem Sündenfall die „rechtgläubige Lehre“.

¹ E. G. White, Brief 8, 1895 in F. D. Nichol (Hg.), „The Seventh-day Adventist Bible Commentary“, Review and Herald, Washington, D. C., 2. Aufl., 1980, Bd. 5, S. 1128-1129; vgl. ebd., Bd. 7, S. 426.

„*Leiden in der Versuchung.*“ Christus hat gelitten, wenn er versucht wurde (Hbr 2,18). Er wurde „durch Leiden vollendet“ (Vers 10). Da er selber die Macht der Versuchung erfahren hat, kann er auch denen helfen, die versucht werden. Weil er die gleichen Versuchungen erduldet, denen die menschliche Natur ausgesetzt ist, ist er der Menschheit gleichgestellt.

Hat Jesus unter der Versuchung gelitten? Obwohl in der „Gestalt des sündigen Fleisches“, waren seine geistlichen Kräfte doch frei von jeglicher Verunreinigung durch die Sünde. Dadurch war er in seiner heiligen Natur äußerst sensibel. Jeder Kontakt mit dem Bösen schmerzte ihn. Er litt entsprechend seiner heiligen Vollkommenheit. Darum litt Jesus auch mehr unter der Versuchung als jeder andere Mensch.¹

Wie hat Christus gelitten? Seine Erfahrungen in der Wüste, in Gethsemane und auf Golgatha zeigen, daß er den Versuchungen bis aufs Blut widerstanden hat (Hbr 12,4).

Christus hat nicht nur infolge seiner Vollkommenheit stärker gelitten, er hat auch schwerere Versuchungen erfahren als wir. B. F. Wescott bemerkt: „Mitgefühl für den Sünder in seiner Versuchung hängt nicht von der Erfahrung der Sünde allein ab, sondern von der Erfahrung, wie stark die Versuchung ist. Diese Erfahrung ist nur dem Sündlosen in ihrer vollen Intensität bekannt. Derjenige, der in der Versuchung fällt, gibt vor der letzten Anstrengung nach.“²

F. F. Bruce schließt sich dem an und sagt: „Er hielt jeder Art der Versuchung, die ein Mensch aushalten kann, siegreich stand, ohne seinen Glauben an Gott zu verlieren oder seinen Gehorsam an ihn zu schwächen. Solche Standhaftigkeit bedeutet mehr, nicht weniger, als gewöhnliches menschliches Leiden.“³

Christus hat außerdem eine ungewöhnliche Versuchung erlebt, die keinem menschlichen Wesen bekannt ist – die Versuchung

¹ Siehe E. G. White, „In Gethsemane“ in „Signs“, 9.12.1987, S. 3; E. G. White in „The Seventh-day Adventist Bible Commentary“, Bd. 7, S. 927.

² B. F. Wescott, „The Epistle to the Hebrews“, Wm. B. Eerdmans, Grand Rapids, MI, 1950, S. 59.

³ F. F. Bruce, „Commentary on the Epistle to the Hebrews“, Wm. B. Eerdmans, Grand Rapids, MI, 1972, S. 85.86.

nämlich, seine göttliche Macht für sich selber einzusetzen. E. G. White bemerkt: „Ihm war im himmlischen Reich Ehre zuteil geworden, und uneingeschränkte Macht war ihm wohl bekannt. Für ihn war es ebenso schwierig, auf der menschlichen Ebene zu bleiben, wie es für Menschen schwierig ist, über die untere Ebene ihrer erniedrigten Natur hinauszuwachsen und Teilhaber der göttlichen Natur zu werden.“¹

d) Konnte Christus überhaupt sündigen? Christen sind sich uneins in der Frage, ob Christus sündigen konnte. Wir stimmen mit Philip Schaff überein, der da schrieb: „Wäre er [Christus] von Anfang an mit *absoluter* Sündlosigkeit ausgestattet gewesen oder mit der Unmöglichkeit zu sündigen, so wäre er weder wahrer Mensch gewesen noch ein Beispiel für uns, das es nachzuahmen gilt. Seine Heiligkeit wäre dann keine selbsterrungene Handlungsweise und eigenes Verdienst, sondern ein zufälliges äußeres Geschenk, und seine Versuchungen wären eine unwirkliche Show.“²

Karl Ullmann fügt hinzu: „Wie immer man auch die Geschichte der Versuchung erklärt, sie wäre bedeutungslos; und der Ausdruck im Hebräerbrief ‚Er war in allem versucht wie wir‘ wäre sinnlos.“³

6. Die Sündlosigkeit der menschlichen Natur Jesu. Es versteht sich von selbst, daß die göttliche Natur Jesu sündlos war. Aber wie steht es mit seiner menschlichen Natur?

Die Bibel beschreibt das Menschsein Jesu als sündlos. Seine Geburt war übernatürlich. Er wurde durch den Heiligen Geist empfangen (Mt 1,20). Als Säugling wurde er „das Heilige“ (Lk 1,35) genannt. Er nahm die menschliche Natur in ihrem verderbten Zustand an und damit auch die Folgen der Sünde, nicht aber Sündhaftigkeit. Er war ein volles Glied der menschlichen Familie, jedoch ohne Sünde.

¹ E. G. White, „The Temptation of Christ“ in „Review and Herald“, 1.4.1875.

² Ph. Schaff, „The Person of Christ“, George H. Doran, New York, N. Y., 1913, S. 35.36.

³ K. Ullmann, „An Apologetic View of the Sinless Character of Jesus“ in „The Biblical Cabinet; or Hermeneutical Exegetical, and Philological Library“, Thomas Clark, Edinburgh, 1842, Bd. 37, S. 11.

Jesus war in allem versucht „wie wir, doch ohne Sünde“; dabei war er „heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden“ (Hbr 4,15; 7,26). Paulus schrieb, daß er „von keiner Sünde wußte“ (2 Ko 5,21). Petrus spricht von dem, „der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand“ (1 Pt 2,22). Er vergleicht ihn mit einem „unschuldigen und unbefleckten Lamm“ (1 Pt 1,19; Hbr 9,24). Und Johannes bestätigte, daß keine Sünde in ihm und daß er gerecht ist (1 Jo 3,5-7).

Jesus übernahm unsere Natur mit all ihren Schwächen, aber er war frei von ererbter Verderbtheit und wirklicher Sünde. Seine Widersacher fragte er: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Jo 8,46) Und in seiner schwersten Prüfung erklärte er: „Es kommt der Fürst dieser Welt, er hat keine Macht über mich.“ (Jo 14,30) Jesus kannte weder böse Gedanken und Neigungen noch sündige Leidenschaften. Keine noch so große Versuchung konnte seine Treue zu Gott zunichte machen.

Daher brauchte er auch niemals eine Sünde zu bekennen oder ein Sündopfer zu bringen. Er hat nicht gebetet „Vater, vergib mir“, sondern „Vater, vergib ihnen“ (Lk 23,34). Jesus lebte in ständiger Abhängigkeit von seinem Vater und war immer darauf bedacht, den Willen des Vaters zu tun und nicht seinen eigenen (Jo 5,30).

Im Gegensatz zur gefallenen menschlichen Natur war Jesu „geistliche Natur“ rein und heilig, „frei von jeder Anlage zur Sünde.“¹ Es wäre ein Irrtum zu meinen, daß er „ganz und gar Mensch“ war wie wir. Er ist der zweite Adam, der einzigartige Sohn Gottes. Wir sollten auch nicht denken, er wäre „ein Mensch mit der Neigung zur Sünde“ gewesen. Er wurde zwar in allen Bereichen versucht, so wie auch wir Versuchungen ausgesetzt sind; aber er hat immer widerstanden, hat nie gesündigt. Eine Neigung zum Bösen gab es niemals bei ihm.²

¹ E. G. White, „In Gethsemane“ in „Signs“, 9.12.1897; siehe auch E. G. White, „Das Leben Jesu“, S. 252.

² E. G. White, Brief 8, 1895, in „The Seventh-day Adventist Bible Commentary“, Bd. 5, S. 1128.1129. Zu E. G. White's Lebzeiten war folgende Definition des Wortes „Neigung“ gebräuchlich: „Neigung“ vom lateinischen propensus wurde als „natürlicher Hang, Vorliebe, Geneigtheit“ definiert („Webster's Collegiate

Jesus ist wirklich das höchste und heiligste Vorbild für die Menschheit. Er ist ohne Sünde, und in allem, was er tat, bewies er Vollkommenheit. Er war in der Tat die vollkommene Verkörperung der sündlosen menschlichen Natur.

7. Die Notwendigkeit der Menschwerdung Jesu. Die Bibel nennt verschiedene Gründe, warum Christus wahrer Mensch werden mußte.

a) Als Hoherpriester für die menschliche Familie. Als Messias mußte Jesus die Stellung des Hohenpriesters und Vermittlers zwischen Gott und Mensch einnehmen (Sach 6,13; Hbr 4,14-16). Die menschliche Natur war Voraussetzung für diese Aufgabe. Christus erfüllte alle Bedingungen dafür:

(1.) Er konnte „mitfühlen mit denen, die unwissend sind und irren, weil er auch selber Schwachheit an sich trägt“ (Hbr 5,2). (2.) Er ist gnädig und barmherzig, weil er „in allem seinen Brüdern gleich“ war (Hbr 2,17). (3.) Er kann „helfen denen, die versucht werden“, denn er selber hat gelitten und ist versucht worden (Hbr 2,18). (4.) Er kann mit den Schwachen fühlen, denn er war in allem versucht wie wir, jedoch ohne Sünde (Hbr 4,15).

b) Erlöser auch für schwerste Sünder. Um die Menschen dort zu erreichen, wo sie sind, und selbst dem völlig Hoffnungslosen zu

Dictionary“, G. & C. Merriam Co., Springfield, MA, 1916, 3. Aufl.). Henry Melvill, ein von E. G. White gern gelesener Autor, schrieb: „Aber während er die menschliche Natur mit ihren unschuldigen Schwachheiten auf sich nahm, geschah das ohne die sündigen Neigungen. Hier hat die Gottheit eingegriffen. Der Heilige Geist überschattete die Jungfrau und obwohl sie Schwachheiten weitergeben konnte, verhinderte er die Sündhaftigkeit; und so geschah es, daß eine sich sorgende und leidende menschliche Natur hervorgebracht wurde, die aber unverdorben und unbefleckt war; eine menschliche Natur mit Tränen, aber ohne Flecken; empfänglich für große Schmerzen, aber nicht geneigt, selber zu verletzen; aufs engste mit der hervorgebrachten Misere verbunden, aber unendlich weit von der hervorbringenden Ursache entfernt.“ (Melvill, S. 47). E. benso T. Poirier, „A Comparison of the Christology of Ellen White and Her Literary Sources“ (Ein Vergleich der Christologie Ellen White's und ihrer literarischen Quellen), unveröffentlichtes Manuskript, E. G. White Estate, Inc., General Conference of Seventh-day Adventists, Washington, D. C. 20012.

helfen, ist Gottes Sohn auf die niedrigste Stufe herabgestiegen und ein Diener aller geworden (Phil 2,7).

c) Lebensretter für eine sündige Welt. Die göttliche Natur Christi ist unsterblich. Um aber zu sterben, mußte Christus die menschliche Natur annehmen. Er wurde Mensch und nahm die Strafe für die Sünde auf sich, den Tod (Rö 6,23; 1 Ko 15,3). Als Mensch hat er für alle den Tod geschmeckt (Hbr 2,9).

d) Unser Vorbild. Um zu zeigen, wie wir leben sollen, mußte Christus als Mensch ein sündloses Leben führen. Als der zweite Adam hat er die Behauptung Satans widerlegt, der Mensch könne dem Gesetz Gottes nicht gehorchen und nicht siegreich sein über die Sünde. Er hat gezeigt, daß es dem Menschen möglich ist, dem Willen Gottes gemäß zu leben. Wo der erste Adam versagte, hat der zweite Adam über Sünde und Satan gesiegt. So wurde er zum Erretter und vollkommenen Beispiel. Seine Stärke und sein Sieg stehen uns zur Verfügung (Jo 16,33).

Wer sich hinwendet zu ihm, wird „verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur anderen“ (2 Ko 3,18). „Laßt uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens ... Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken laßt“ (Hbr 12,1-3). Wahrlich, Christus hat für uns gelitten und uns „ein Vorbild hinterlassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen“ (1 Pt 2,21, vgl. Jo 3,15).

Die Einheit der beiden Naturen

In der Person Jesu Christi sind zwei Naturen vereint: Gott und Mensch. Er ist der Gott-Mensch.

Man beachte, daß bei der Menschwerdung der ewige Sohn Gottes die menschliche Natur annahm und nicht etwa der Mensch Jesus die göttliche Natur erhielt. Der Anstoß ging von Gott aus, hin zum Menschen und nicht umgekehrt vom Menschen zu Gott.

In Jesus Christus sind beide Naturen vereint in einer Person. Hier die Begründung der Bibel:

Christus, die Einheit zweier Naturen. Die Bibel beschreibt Jesus als *eine* Person, nicht als zwei. Obwohl verschiedene Bibeltexte auf die göttliche und die menschliche Natur hinweisen, handelt es sich dennoch nur um eine einzige Person. Paulus kennzeichnet die Person Jesu Christi als Gottes Sohn (göttliche Natur), geboren von einer Frau (menschliche Natur; Gal 4,4).

In diesem Zusammenhang steht auch, daß es Jesus „nicht für einen Raub“ erachtet hat, „Gott gleich zu sein [göttliche Natur], sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt“ [menschliche Natur] (Phil 2,6.7).

Die beiden Naturen Christi setzen sich nicht aus einer abstrakten göttlichen Kraft oder einem Einfluß zusammen, die mit seinem Menschsein in Verbindung gebracht werden. Johannes sagt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Jo 1,14)

Paulus schreibt, daß Gott seinen Sohn „in Gestalt des sündigen Fleisches“ (Rö 8,3) sandte; Gott ist gleichsam „offenbart im Fleisch“ (1 Tim 3,16; vgl. 1 Jo 4,2).

Die Einheit der beiden Naturen. Manchmal beschreibt die Bibel den Sohn Gottes mit Begriffen, die sich auf seine menschliche Natur beziehen. Gott hat die Gemeinde durch sein eigenes Blut erkauft (Apg 20,28; vgl. Kol 1,13.14). An anderen Stellen wird der Menschensohn mit Begriffen seiner göttlichen Natur bezeichnet (z. B. Jo 3,13; 6,62; Rö 9,5).

Als Christus in diese Welt kam, war „ein Leib“ für ihn vorbereitet (Hbr 10,5). Indem er die menschliche Natur annahm, wurde seine Göttlichkeit mit der Menschlichkeit bekleidet. Das geschah nicht durch einen Austausch der menschlichen Natur in die göttliche oder der göttlichen in die menschliche. Er hat sich nicht in eine andere Natur begeben, sondern hat die andere Natur in sich aufgenommen. So wurden Göttliches und Menschliches miteinander verbunden.

Bei seiner Menschwerdung hat Christus nicht aufgehört, Gott zu sein, und seine Göttlichkeit wurde auch nicht auf die Ebene der menschlichen Natur herabgezogen. Jede der beiden Naturen blieb

völlig erhalten. Paulus macht es deutlich: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9). Bei der Kreuzigung starb seine menschliche Natur, nicht die göttliche, denn das wäre unmöglich gewesen.

Die Einheit der beiden Naturen war notwendig. Aufschluß über den Zusammenhang der beiden Naturen Christi erlangen wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, worin der Auftrag Jesu und damit unsere Errettung besteht.

1. Zur Versöhnung der Menschheit mit Gott. Nur einer, der beides war, Gott und Mensch, konnte Erlösung schaffen. Bei seiner Menschwerdung nahm Christus die menschliche Natur an, um dem Gläubigen die göttliche Natur zu verleihen. Durch das Blut des Gott-Menschen können Gläubige Teilhaber der göttlichen Natur werden (2 Pt 1,4).

Die Leiter, die Jakob in seinem Traum gesehen hat (1 Mo 28,10-12), symbolisiert Christus, der uns dort erreicht, wo wir sind. Er nahm die menschliche Natur an und war siegreich, so daß wir durch Übernahme seiner Natur ebenfalls Überwinder werden können. Seine Hände umfassen den Thron Gottes, während seine menschliche Natur zugleich die in Sünde Gefallenen umschließt und dadurch mit Gott, also Erde und Himmel, verbindet.

Erst diese göttlich-menschliche Verbindung macht das Versöhnungssopfer Christi wirksam. Das vermeintlich sündlose Leben eines Sterblichen oder sogar das eines Engels hätten nie Sühne für die Sünden der Menschen bewirken können. Nur der Schöpfer, Gott und Mensch zugleich, konnte die Menschheit erlösen.

2. Um die göttliche Natur zu verhüllen. Christus verhüllte seine Göttlichkeit mit dem Mantel der menschlichen Natur; er legte seine himmlische Herrlichkeit und Majestät beiseite, so daß Sünder in seiner Gegenwart bestehen konnten und nicht umkamen. Obgleich er völlig Gott war, ist er nicht als Gott aufgetreten (Phil 2,6-8).

3. Zu einem siegreichen Leben. Die menschliche Natur Christi allein hätte niemals den Verführungen Satans standhalten können. Christus konnte die Sünde nur überwinden, weil „in ihm ... die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9) wohnte. Indem er sich völlig auf seinen Vater verließ (Jo 5,19.30; 8,28), „hat seine göttliche Kraft

in Zusammenhang mit seinem Menschsein einen unendlichen Sieg für die Menschheit davongetragen“.¹

Die Erfahrung siegreichen Lebens ist nicht auf Christus beschränkt. Er hat keine Macht ausgeübt, derer sich Menschen nicht auch bedienen könnten. Auch wir können „mit der ganzen Gottesfülle“ (Eph 3,19) erfüllt werden, haben durch die göttliche Kraft Christi Zugang zu all dem, „was zum Leben und zur Frömmigkeit dient“ (2 Pt 1,3).

Der Schlüssel zu dieser Erfahrung ist der Glaube an die „teuren und allergrößten Verheißungen“, durch die wir „Anteil bekommen an der göttlichen Natur“, weil wir „entronnen sind der verderblichen Begierde in der Welt“ (2 Pt 1,3.4). Christus bietet uns die gleiche Kraft an, durch die er überwunden hat, damit wir treu und gehorsam sind und ein siegreiches Leben führen.

Die tröstliche Verheißung in Offenbarung 3,21 lautet: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.“

Die Ämter Jesu Christi

Das Amt des Propheten, Priesters oder Königs war einzigartig in Israel. Voraussetzung dafür war eine besondere Weihe durch die Salbung (1 Kön 19,15; 2 Mo 30,30; 2 Sam 5,3).

Der künftige Messias, der Gesalbte, sollte den Prophezeiungen gemäß alle drei Ämter innehaben. Sein Mittleramt zwischen Gott und Menschen erfüllt Christus, indem er den Dienst eines Propheten, Priesters und Königs versieht. Christus als Prophet verkündigt Gottes Willen; als Priester vertritt er uns vor Gott, als König übt er Gottes gnädige Herrschaft über sein Volk aus.

Christus der Prophet. Gott hat bereits Mose über das prophetische Amt Christi unterrichtet: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen

¹ E. G. White, „Temptation of Christ“ in „Review and Herald“, 13.10.1874; vgl. E. G. White in „The Seventh-day Adventist Bible Commentary“, Bd. 7, S. 904.

Mund geben; der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde“ (5 Mo 18,18). Einige Zeitgenossen Christi haben die Erfüllung dieser Vorhersage erkannt (Jo 6,14; 7,40; Apg 3,22.23).

Jesus nannte sich selbst einen Propheten (Lk 13,33). In prophetischer Vollmacht (Mt 7,29) verkündigte er die Grundsätze des Reiches Gottes (Mt 5-7; 22,36-40) und offenbarte die Zukunft (Mt 24,1-51; Lk 19,41-44).

Ehe er Mensch wurde, hat Christus die Schreiber der Bibel durch seinen Geist geleitet und ihnen Prophezeiungen über sein Leiden und seine Herrlichkeit gegeben (1 Pt 1,11). Nach seiner Himmelfahrt hat er sich weiterhin seinem Volk offenbart. Die Bibel sagt, daß er sein „Zeugnis“ – „den Geist der Weissagung“ – den treuen Übrigen hinterläßt (Offb 12,17; 19,10; siehe Kap. 17 dieses Buches).

Christus als Priester. Durch einen göttlichen Schwur ist das messianische Priestertum auf eine sichere Grundlage gestellt: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: ‚Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.‘“ (Ps 110,4). Christus stammte nicht von Aaron ab, sondern wie Melchisedek erhielt er das Priestertum durch göttliche Bestimmung (Hbr 5,6.10; siehe auch Kap. 7 dieses Buches).

Sein Priesterdienst vollzieht sich auf zwei Ebenen: einer irdischen und einer himmlischen.

1. Das irdische Priestertum Christi. Die Funktion des Priesters am Brandopferaltar war ein Hinweis auf Jesu Dienst auf dieser Erde. Jesus war für das Amt des Priesters bestens geeignet: Er war wahrhaft Mensch und „von Gott gerufen“ – „zum Dienst vor Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden“ (Hbr 5,1.4).

Durch den Opferdienst – ein Hinweis auf die Versöhnung der Sünden (3 Mo 1,4; 4,29.31.35; 5,10; 16,6; 17,11) – sollte der Priester die Gläubigen mit Gott versöhnen. Die ständigen Opfer auf dem Brandopferaltar waren ein Zeichen dafür, daß der Gläubige die Versöhnung stets in Anspruch nehmen konnte.

Aber diese Opfer reichten nicht aus, sie konnten den Opfernden weder vollkommen machen noch seine Sünden wegnehmen oder gar ein reines Gewissen schaffen (Hbr 10,1-4; 9,9). Sie waren nur ein „Schatten von den zukünftigen Gütern“ (Hbr 10,1; vgl. 9,9.23.24).

Schon das Alte Testament macht deutlich, daß einst der Messias an die Stelle der Opfertiere treten werde (Ps 40,6-8; Hbr 10,5-9). Die Tieropfer wiesen also hin auf das stellvertretende Leiden und den Versöhnungstod Christi, unseres Erlösers. Er ist das Lamm Gottes und wurde für uns zur Sünde gemacht, zu einem Fluch; nun reinigt uns sein Blut von allen Sünden (2 Ko 5,21; Gal 3,13; 1 Jo 1,7; vgl. 1 Ko 15,3).

Während seines irdischen Dienstes war Christus daher beides: Priester und Opfer. Sein Tod am Kreuz war Teil seines Priesterdienstes. Nach seinem Opfer auf Golgatha setzte er seine priesterliche Vermittlung im himmlischen Heiligtum fort.

2. Der himmlische Priesterdienst Christi. Der Priesterdienst, den Jesus auf der Erde begann, findet seine Vollendung im Himmel. Die Erniedrigung, die er auf Erden als leidender Gottesknecht erfuhr, hat ihn in die Lage versetzt, unser Hohepriester im Himmel zu sein (Hbr 2,17.18; 4,15; 5,2).

Die Prophezeiungen sprechen vom Messias als einem Priester am Thron Gottes (Sach 6,13). Nach seiner Auferstehung wurde der erniedrigte Christus erhöht. Nun sitzt er als unser Hohepriester „zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel“ und versieht seinen Dienst im himmlischen Heiligtum (Hbr 8,1.2; vgl. 1,3; 9,24).

Christus begann seinen himmlischen Mittlerdienst unmittelbar nach seiner Himmelfahrt. Das Aufsteigen des Räucherwerks im Heiligen des Tempels war ein Sinnbild für Christi Verdienste und Gebete sowie für seine Gerechtigkeit, durch die unser Gottesdienst und unser Gebet vor Gott angenehm werden. Der Rauch durfte nur aufsteigen aus den Kohlen, die vom Brandopferaltar genommen waren.

Darin zeigt sich die enge Verbindung zwischen Mittlerdienst und dem versöhnenden Brandopfer. Der Mittlerdienst Christi im Himmel beruht also auf den Verdiensten seines bereits vollbrachten Versöhnungsopfers.

Christi Mittlerdienst ist eine Ermutigung für sein Volk: „Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie.“ (Hbr 7,25) Christus

tritt ein für sein Volk; alle Anschuldigungen Satans haben dadurch ihre Grundlage und Berechtigung verloren (1 Jo 2,1; vgl. Sach 3,1).

Paulus stellt die rhetorische Frage „Wer will verdammen?“ und gibt uns die Zusicherung, daß Christus selbst zur Rechten Gottes für uns eintritt (Rö 8,34). Christus bestätigt seine Aufgabe als Mittler, wenn er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.“ (Jo 16,23)

Christus als König. „Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles.“ (Ps 103,19) Es versteht sich von selbst, daß der Sohn Gottes als zugehörig zur Gottheit auch teilhat an der göttlichen Herrschaft über das gesamte Universum.

Christus, der Gott-Mensch, möchte seine Hoheit über diejenigen ausüben, die ihn als Herrn und Erlöser anerkennen. Der Psalmist ist voller Bewunderung, wenn er sagt: „Gott, dein Thron bleibt immer und ewig; das Zepter deines Reichs ist ein gerechtes Zepter“ (Ps 45,7; Hbr 1,8.9).

Das Reich Christi ist nicht ohne Kampf gegründet worden, denn „die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren halten Rat miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten (Messias)“ (Ps 2,2). Aber ihr Vorhaben scheitert. Gott festigt den Thron des Messias durch einen Erlaß: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“

Dieser König wird näher beschrieben: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Ps 2,6.7; Hbr 1,5). Der König, der den Thron Davids einnehmen wird, heißt „Der HERR unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,5.6). Seine Herrschaft ist einzigartig, denn auf seinem himmlischen Thron wird er als Priester und König regieren (Sach 6,13).

Der Engel Gabriel kündigte Maria an, daß Jesus dieser messianische Herrscher sein werde: „Er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“ (Lk 1,33) Seine Königsherrschaft wird durch zwei Throne dargestellt, die zwei Reiche bedeuten. Der „Thron der Gnade“ (Hbr 4,16) bedeutet das Reich der Gnade; der „Thron seiner Herrlichkeit“ (Mt 25,31) ist ein Symbol für das Reich der Herrlichkeit.

1. Das Reich der Gnade. Unmittelbar nach dem Sündenfall in Eden wurde das Reich der Gnade errichtet. Es entstand auf der Grundlage der Verheißung Gottes. Durch den Glauben wurden Menschen seine Bürger. Vor dem Tod Christi aber hatte es nur vorläufigen Charakter. Erst als Christus am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht!“ waren die Bedingungen für den Erlösungsplan erfüllt und der Neue Bund rechtskräftig (vgl. Hbr 9,15-18).

Mit seinem Ausspruch: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Mk 1,15) nimmt Jesus direkt Bezug auf das Reich der Gnade, das durch seinen Tod bald aufgerichtet werden würde. Dieses Reich beruht auf dem Werk der Erlösung und nicht auf der Schöpfung. Bürger wird man durch Erneuerung oder Wiedergeburt.

Für Jesus stand fest: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ (Jo 3,3.5) Das Wachstum dieses Reiches verglich er mit dem außergewöhnlichen Wachstum eines Senfkorns und der Wirkung von Hefe im Teig (Mk 4,22-31; Mt 13,33).

Dieses Reich der Gnade ist nicht äußerlich erkennbar, sondern an seiner Wirkung auf das Herz der Gläubigen. Es kommt auch nicht so, „daß man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: ‚Siehe, hier ist es!‘ oder: ‚Da ist es!‘ Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ (Lk 17,20.21) Es ist nicht ein Reich von dieser Welt, sagte Jesus, sondern ein Reich der Wahrheit. „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ (Jo 18,37) Paulus bezeichnet es als Reich Christi, in dem „Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist“ herrschen (Rö 14,17; Kol 1,13).

Die Errichtung dieses Reiches war verbunden mit bitteren Erfahrungen, die bestätigen, daß es ohne Kreuz keine Krone gibt. Am Ende seines öffentlichen Dienstes kam Jesus – der Messias und Gott-Mensch – als der rechtmäßige Erbe des Thrones Davids nach Jerusalem. Er ritt auf einem Esel, wie es der jüdische Brauch für den Einzug des Königs vorsah (Sach 9,9).

Jesus nahm die spontane und überwältigende Huldigung der Menschenmenge entgegen. Bei seinem triumphalen Einzug in die königliche Stadt breitete „eine sehr große Menge“ ihre Kleider als Teppich vor ihm aus. Man schnitt Palmzweige ab und rief: „Hosiana dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Mt 21,8.9) So fand das Wort aus Sacharja 9,9 seine Erfüllung. Christus präsentierte sich als der messianische König.

Doch sein Anspruch auf den Thron blieb nicht unwidersprochen. Der satanische Haß gegen den „Sündlosen“ erreichte seinen Höhepunkt. Innerhalb der nächsten zwölf Stunden wurde er von den höchsten Vertretern des jüdischen Glaubens, dem Sanhedrin, heimlich festgenommen, verhört und zum Tode verurteilt.

In seinem Verhör hat Jesus öffentlich bezeugt, daß er der Sohn Gottes und König seines Volkes, der Juden, ist (Lk 23,3; Jo 18,33-37). Dieses Anspruchs wegen wurde er verspottet und mit einem Königsgewand bekleidet. Er wurde gekrönt, aber nicht mit einer Krone aus Gold, sondern aus Dornen (Jo 19,2).

Die Huldigung für den König war reines Gespött. Während die Soldaten auf ihn einschlugen, rief die Menge: „Sei begrüßt, König der Juden!“ (Jo 19,3) Als ihn der römische Prokurator Pilatus mit den Worten vorstellte: „Seht, das ist euer König!“ lehnte das eigene Volk ihn ab und schrie: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!“ (Jo 19,14.15).

Durch die schmachvollste Erniedrigung – den Tod am Kreuz – richtete Christus das Reich der Gnade auf. Bald nach dieser Erniedrigung folgte seine Erhöhung. Nach seiner Himmelfahrt wurde er als Priester und König im Himmel eingesetzt und teilt nun den Thron mit seinem Vater (Ps 2,7.8; vgl. Hbr 1,3-5; Phil 2,9-11; Eph 1,20-23).

Durch diese Inthronisation aber hat der Sohn Gottes keine Macht empfangen, die er nicht zuvor schon gehabt hätte. Doch nun, als der göttlich-menschliche Vermittler, nahm seine menschliche Natur erstmals an der himmlischen Herrlichkeit und Macht teil.

2. Das Reich der Herrlichkeit. Auf dem Berg der Verklärung wurde den Jüngern ein Eindruck vom Reich der Herrlichkeit vermittelt. Dort stellte sich Christus in seiner Herrlichkeit vor. „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß

wie das Licht.“ (Mt 17,2) Mose und Elia erschienen als Vertreter der Erlösten. Mose stand für diejenigen, die in Christus gestorben waren und auferstehen werden; Elia repräsentierte die Gläubigen, die bei der Wiederkunft Christi in den Himmel aufgenommen werden, ohne den Tod zu schmecken.

Das Reich der Herrlichkeit wird nach welterschütternden Ereignissen bei der Wiederkunft Christi aufgerichtet werden (Mt 24,27.30.31; 25,31.32). Wenn das Gericht und damit der Mittlerdienst Christi im himmlischen Heiligtum beendet sind, wird „einer, der uralte war“ – Gott der Vater – dem Menschensohn „Macht, Ehre und Reich“ verleihen (Da 7,9.10.14). Dann wird „das Reich und die Macht und die Gewalt über die Königreiche unter dem ganzen Himmel ... dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen“ (Da 7,27).

Am Ende der tausend Jahre, wenn das neue Jerusalem vom Himmel herabkommt (Offb 20;21), wird das Reich der Herrlichkeit für immer auf dieser Erde errichtet werden. Durch das Bekenntnis zu Jesus Christus als unserem Erlöser können wir heute schon Bürger des Reiches der Gnade sein und werden bei der Wiederkunft zu Bürgern des Reiches der Herrlichkeit. Ein Leben unbegrenzter Möglichkeiten liegt vor uns.

Das Leben, das uns Christus anbietet, ist nicht geprägt von Versagen, gescheiterter Hoffnung und unerfüllten Träumen, sondern ein Leben des geistlichen Wachstums und des gesegneten Wandels mit dem Erlöser. Es ist ein Leben, in dem sich Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (Gal 5,22.23) immer stärker entfalten. Das ist die Frucht der Sündenvergebung, die Jesus jedem anbietet, der ihm sein Leben anvertraut. Wer wollte dieses Angebot ausschlagen?

Kapitel 5

Gott der Heilige Geist

Gott der ewige Geist wirkte zusammen mit dem Vater und dem Sohn bei der Schöpfung, bei der Menschwerdung und bei der Erlösung. Er inspirierte die Schreiber der Heiligen Schrift. Er erfüllte Christi Leben mit Kraft. Er zieht die Menschen zu Gott und überführt sie ihrer Sünde. Die sich ihm öffnen, erneuert er und verwandelt sie in das Ebenbild Gottes. Gesandt vom Vater und vom Sohn, damit er allezeit bei Gottes Kindern sei, gibt der Heilige Geist der Gemeinde geistliche Gaben, befähigt zum Zeugnis für Christus und leitet – in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift – in alle Wahrheit.

Durch die Kreuzigung Jesu waren die Jünger bestürzt, verängstigt und erschreckt; seine Auferstehung aber erfüllte sie mit neuer Hoffnung.

Als Jesus die Fesseln des Todes zerriß, brach in ihren Herzen das Reich Gottes an. Ein helles Feuer brannte nun in ihrer Seele, und Meinungsverschiedenheiten, die noch wenige Wochen zuvor tiefe Gräben zwischen den Jüngern aufgerissen hatten, schwanden dahin. Einer bekannte dem anderen seine Fehler, und sie alle öffneten ihr Herz für Jesus, den nun erhöhten König.

Gefestigt wurde die Einigkeit dieser einst zerstreuten Schar durch das gemeinsame Gebet. Eines Tages, als sie Gott lobten, vernahmen sie plötzlich ein Geräusch wie das Brausen eines Sturmes. Als ob sichtbar werden sollte, wie es in ihren Herzen brannte, setzten sich feurige Flammen auf eines jeden Haupt. Wie Feuer fiel der Heilige Geist auf sie.

So erfüllt vom Heiligen Geist, drängte es die Jünger, ihre innige Liebe und Freude in Jesus zu bezeugen. Begeistert und freimütig verkündeten sie die gute Nachricht von der Erlösung. Die Bewohner Jerusalems und die Pilger, die aus vielen Ländern zum Fest herbeigekommen waren, wurden angelockt durch das gewaltige Brausen. Sie alle waren bestürzt, als ein jeder in seiner eigenen Sprache hörte, wie diese ungebildeten Galiläer Gottes machtvolle Taten bezeugten.

„Ich verstehe nicht, was das bedeutet!“ sagten einige. Andere taten es ab mit der Bemerkung: „Sie sind betrunken.“ „Nicht so“, übertönte die Stimme des Petrus die lärmende Menge. „Es ist erst neun Uhr am Morgen. Was ihr hört und seht, ist die Folge davon, daß der auferstandene Jesus Christus erhöht wurde zur Rechten Gottes und uns den Heiligen Geist gegeben hat.“ (Apg 2)

Wer ist der Heilige Geist?

Die Bibel offenbart, daß der Heilige Geist eine Person ist und nicht eine unpersönliche Kraft. Aussagen wie „Der Heilige Geist und wir haben es für gut befunden...“ (Apg 15,28 AÜ) zeigen, daß ihn die Gläubigen damals als Person verstanden. Auch Christus sprach von ihm als einer bestimmten Person: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ (Jo 16,14) Wenn sich die Schrift auf den dreieinigen Gott bezieht, versteht sie den Geist als eine Person (Mt 28,19; 2 Ko 13,13).

Der Heilige Geist bemüht sich um den Menschen (1 Mo 6,3); er lehrt (Lk 12,12), überzeugt (Jo 16,8), leitet die Belange der Gemeinde (Apg 13,2), hilft und vertritt uns (Rö 8,26), er inspiriert (2 Pt 1,21) und heiligt (1 Pt 1,2). Diese Möglichkeiten könnten nie durch eine unpersönliche Kraft oder Eigenschaft Gottes bewirkt werden. Nur eine Person kann das tun.

Der Heilige Geist ist wirklich Gott

Die Schrift sieht den Heiligen Geist an als Gott. Petrus warf Hana-nias vor, er habe nicht Menschen, sondern Gott belogen, als er den

Heiligen Geist belog (Apg 5,3.4). Jesus nannte die „Lästerung gegen den Geist“ eine Sünde, die nicht vergeben werden kann: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung gegen den Geist wird nicht vergeben. Und wer etwas redet gegen den Menschensohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet gegen den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.“ (Mt 12,31.32)

Das kann allerdings nur dann zutreffen, wenn der Heilige Geist Gott ist.

Die Schrift schreibt dem Heiligen Geist göttliche Eigenschaften zu. Er ist Leben. Nach Paulus ist er der Geist „des Lebens“ (Rö 8,2 EB). Er ist Wahrheit. Christus nennt ihn den „Geist der Wahrheit“ (Jo 16,13). Ausdrücke wie „Liebe des Geistes“ (Rö 15,30) und „heiliger Geist Gottes“ (Eph 4,30) zeigen, daß Liebe und Heiligkeit zum Wesen des Heiligen Geistes gehören.

Der Heilige Geist ist allmächtig. Er teilt geistliche Gaben aus „einem jeglichen das Seine ..., wie er will“ (1 Ko 12,11). Er ist allgegenwärtig und will bei seinem Volk sein „in Ewigkeit“ (Jo 14,16). Niemand kann sich seinem Einfluß entziehen (Ps 139,7-10). Er ist zudem allwissend, „denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“, und „so weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes“ (1 Ko 2,10.11).

Die Taten Gottes sind in Verbindung mit dem Heiligen Geist zu sehen. Bei der Schöpfung wie bei der Auferstehung war er zugegen. Hiob bekennt: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.“ (Hi 33,4) Und der Psalmist sagt: „Du sendest aus deinen Odem (Geist), so werden sie geschaffen.“ (Ps 104,30)

Paulus bezeugt: „Er, der Christus von den Toten auferweckt hat, (wird) auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“ (Rö 8,11)

Nur ein allgegenwärtiger, persönlicher Gott – nicht lediglich ein Einfluß oder irgendein Geschöpf – konnte das Wunder vollbringen, daß Christus, der Sohn Gottes, von einem Menschen, Maria, geboren wurde. Und zu Pfingsten bewirkte der Geist, daß alle, die dazu bereit waren, den Gott-Menschen Jesus in sich aufnehmen konnten.

Der Heilige Geist wird ebenbürtig mit dem Vater und dem Sohn in der Taufformel (Mt 28,19), im apostolischen Segen (2 Ko 13,13) und im Zusammenhang mit den geistlichen Gaben (1 Ko 12,4-6) genannt.

Der Heilige Geist und die Gottheit

Von Ewigkeit her ist Gott, der Heilige Geist, die dritte Person der Gottheit. Vater, Sohn und Geist haben gleicherweise das Leben aus sich selbst. Obwohl sie einander gleich sind, besteht innerhalb der Dreieinigkeit eine gewisse Aufgabenteilung (siehe Kap. 2 dieses Buches).

Erklärungen über Gott, den Heiligen Geist, sind am besten zu verstehen durch Jesus Christus. Wenn sich der Heilige Geist den Gläubigen zuwendet, kommt er als „Geist Christi“. Er tritt weder in eigener Macht noch mit eigener Beglaubigung auf. Seine Wirksamkeit hat ihre Mitte in Christi Sendung zur Erlösung.

Der Heilige Geist war beteiligt an Jesu Geburt (Lk 1,35), er bestätigte Jesu öffentliches Auftreten bei der Taufe (Mt 3,16.17) und vermittelt der Menschheit die Kraft seines versöhnenden Opfers und seiner Auferstehung (Rö 8,11).

Dem Geist obliegt offenbar die Aufgabe des „Ausführenden“ in der Dreieinigkeit. Der Vater gab der Welt seinen Sohn (Jo 3,16), der empfangen war durch den Heiligen Geist (Mt 1,18-20). Und der Heilige Geist kam, um den Erlösungsplan zu vollenden.

Die Teilhabe des Heiligen Geistes an der Schöpfung wird durch die Erwähnung seiner Gegenwart verdeutlicht (1 Mo 1,2). Beginn und Erhaltung des Lebens hängen von ihm ab; Abwesenheit des Geistes aber bedeutet Tod.

Die Bibel sagt: „Wenn er nur an sich dächte, seinen Geist und Odem an sich zöge, so würde alles Fleisch miteinander vergehen, und der Mensch würde wieder zu Staub werden.“ (Hi 34,14.15; 33,4) Das schöpferische Wirken des Geistes ist an jedem zu erkennen, der sich Gott öffnet. Gott vollführt sein Werk im Menschen durch den Schöpfer-Geist. Der Geist aber erfüllt bei der Schöpfung wie auch bei der Wiedergeburt des Menschen die Absicht Gottes.

Der verheißene Geist

Der Mensch ist dazu ausersehen, eine Wohnung des Heiligen Geistes zu sein (1 Ko 6,19.20). Die Sünde trieb Adam und Eva aus dem Garten Eden und zugleich aus dem innewohnenden Geist. Diese Trennung besteht noch immer. Die Verderbtheit des Menschengeschlechts war vor der Sintflut schließlich so groß, daß Gott erklärte: „Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten.“ (1 Mo 6,3)

Schon zur Zeit des Alten Testaments wurden Menschen durch den Geist befähigt, gewisse Aufgaben zu erfüllen (4 Mo 24,2; Ri 6,34; 1 Sam 10,6). Zuweilen ist der Geist „im“ Menschen (2 Mo 31,3; Jes 63,11); zweifellos aber haben ernste Gläubige immer die Gewißheit der Gegenwart des Heiligen Geistes gehabt. Joel hat vorausgesagt, Gott werde seinen Geist ausgießen „über alles Fleisch“ (Joel 3,1) – und das zu einer Zeit, da eine umfassende Offenbarung des Geistes ein neues Zeitalter einleiten wird.

Solange die Welt in den Händen Satans war, mußte sie auf die völlige Ausgießung des Heiligen Geistes warten. Der Geist konnte erst dann ausgegossen werden auf alles Fleisch, als Jesus Christus sein Werk auf Erden ausgeführt und das versöhnende Opfer vollbracht hatte.

Im Blick auf Jesu geistliche Sendung sagte Johannes der Täufer: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße“, aber er „wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“. (Mt 3,11) Doch nach den Berichten in den Evangelien taufte Jesus nicht mit dem Heiligen Geist, aber wenige Stunden vor seinem Tode gab er seinen Jüngern die Zusage: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit.“ (Jo 14,16.17)

Fand die verheißene Geistestaufe etwa am Kreuz statt? Doch da erschien keine Taube an jenem Freitag, dem Tag der Kreuzigung; nur von Blitzen, Finsternis und Erdbeben wird berichtet. Erst nach Jesu Auferstehung kam der Heilige Geist auf die Jünger (Jo 20,22) gemäß dem Wort: „Siehe, ich will auf euch herabsenden, was mein Vater verheißt hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr ausgerüstet werdet mit der Kraft aus der Höhe.“ (Lk 24,49)

Diese Kraft sollten sie erhalten, wenn der Heilige Geist auf sie herabkäme, und dann würden sie seine „Zeugen sein ... bis ans Ende der Erde“ (Apg 1,8). Johannes schrieb: „Der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.“ (Jo 7,39) Voraussetzung für die Ausgießung des Heiligen Geistes war die Annahme des Opfers Jesu durch den Vater.

Erst als unser Herr gesiegt und sich auf den himmlischen Thron gesetzt hatte, konnte ein neues Zeitalter beginnen. Nun konnte er den Heiligen Geist in Fülle ausgießen. Petrus erklärte: „Da er nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist“, hat er „ausgegossen“ (Apg 2,33) den Heiligen Geist auf seine Jünger, die „einmütig im Gebet“ auf dieses Ereignis warteten (Apg 1,5.14). Zu Pfingsten, 50 Tage nach dem Opfertod auf Golgatha, brach das neue Zeitalter durch die Macht des Geistes an. „Es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie (die Jünger) saßen ... und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist.“ (Apg 2,2-4)

Jesu Wirken und der Dienst des Heiligen Geistes bedingten einander. Die Fülle des Heiligen Geistes konnte erst ausgegossen werden, nachdem Jesus seinen Auftrag erfüllt hatte. Er, der empfangen war vom Heiligen Geist (Mt 1,8-21), getauft vom Geist (Mk 1,9.10), getrieben vom Geist (Lk 4,1), wirkte Wunder durch den Geist (Mt 12,24-32) und opferte sich selbst auf Golgatha durch den Geist (Hbr 9,14.15). Auch seine Auferstehung geschah mit durch den Geist (Rö 8,11).

So war Jesus der erste Mensch, der die Fülle des Heiligen Geistes empfangen hat. Es ist eine bewegende Verheißung, daß unser Herr den Geist ausgießen will auf jeden, der dafür offen ist.

Aussendung und Auftrag des Heiligen Geistes

Als Jesus am Abend vor seinem Tode von seinem bevorstehenden Abschied sprach, waren die Jünger sehr betrübt. Zugleich versicherte er ihnen aber, daß der Heilige Geist als sein Stellvertreter bei ihnen sein werde. Sie sollten nicht als Waisen zurückbleiben (Jo 14,18).

Der Ursprung der Aussendung. Eindeutig bezeugt das Neue Testament den Heiligen Geist, indem er genannt wird „Geist Jesu“ (Apg 16,7), „Geist seines Sohnes“ (Gal 4,6), „Gottes Geist“ bzw. „Christi Geist“ (Rö 8,9; 1 Pt 1,11) und „Geist Jesu Christi“ (Phil 1,19). Wer beauftragte den Heiligen Geist: Jesus oder Gott der Vater?

Als Jesus die Sendung des Heiligen Geistes erklärte, nannte er zwei Quellen. Zuerst bezog er sich auf den Vater: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben.“ (Jo 14,16; 15,26: „vom Vater“) Die Taufe mit dem Heiligen Geist erklärte er als „die Verheißung des Vaters“ (Apg 1,4). Zweitens wies Christus hin auf sich selbst: „... will ich ihn (den Tröster) zu euch senden“ (Jo 16,7) Der Heilige Geist kommt also von beiden: vom Vater und vom Sohn.

Sein Auftrag für die Welt. Nur geleitet durch den Heiligen Geist können wir Christi Herrschaft anerkennen. Paulus sagt: „Niemand kann Jesus den Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist.“ (1 Ko 12,3)

Johannes versichert, daß durch den Heiligen Geist Christus als „das wahre Licht“ alle Menschen „erleuchtet, die in diese Welt kommen“ (Jo 1,9). Sein Auftrag besteht darin, „der Welt die Augen aufzutun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht“ (Jo 16,8).

Zuerst überführt uns der Heilige Geist der Sünde, besonders derjenigen, daß wir nicht an Christus glauben (Vers 9). Danach drängt er den Sünder, die Gerechtigkeit Christi anzunehmen. Drittens warnt er vor dem Gericht. Diese Warnung will das von der Sünde getrübe Gewissen wachrütteln, so daß wir die Notwendigkeit von Reue und Bekehrung erkennen.

Sobald bereut wurde, kann der Sünder durch die Taufe aus Wasser und Geist (Jo 3,5) von neuem geboren werden. Damit beginnt ein neues Leben, denn der Geist Christi wohnt nun im Menschen.

Sein Auftrag für die Gläubigen. Die meisten Bibeltexte über den Heiligen Geist beschreiben seine Beziehung zum Volk Gottes. Sein heiliger Einfluss führt zum Gehorsam (1 Pt 1,2). Doch niemand

erfährt seine bleibende Gegenwart, der nicht bestimmte Voraussetzungen erfüllt. Petrus sagt, daß Gott seinen Geist denen gibt, die ihm [andauernd] gehorchen (Apg 5,32 Grundtext).¹ Die Gläubigen werden deshalb gewarnt, dem Geist zu widerstreben, ihn zu betrüben oder zu dämpfen (Apg 7,51; Eph 4,30; 1 Th 5,19).

Wie wirkt der Geist für die Gläubigen?

1. Er steht den Gläubigen bei. Jesus nannte den Heiligen Geist „einen andern Tröster“ (griech. *parakletos*) (Jo 14,16). Das Wort *parakletos* wird übersetzt: „Helfer“, „Tröster“, „Ratgeber“; es kann auch „Vermittler“, „Fürsprecher“, „Verteidiger“ bedeuten.

Der einzige sonst noch erwähnte *parakletos* in der Bibel ist Christus selbst. Er ist unser Fürsprecher: „Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher (*parakletos*) bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.“ (1 Jo 2,1)

Als Fürsprecher, Vermittler und Helfer vertritt uns Christus vor Gott und offenbart ihn uns. Zugleich führt uns der Geist zu Christus und bezeugt Christi Gnade uns gegenüber. Der Heilige Geist wird deshalb auch „Geist der Gnade“ (Hbr 10,29) genannt. Sein bedeutsamstes Wirken besteht in der Zuwendung der erlösenden Gnade Christi für den Menschen (1 Ko 15,10; 2 Ko 9,4; Jo 4,5.6).

2. Er bezeugt die Wahrheit über Christus. Christus nannte den Heiligen Geist „Geist der Wahrheit“ (Jo 14,17; 15,26; 16,13). Seine Aufgabe besteht auch darin, „euch an alles [zu] erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Jo 14,26) und „euch in alle Wahrheit [zu] leiten“ (Jo 16,13).

Sein Zeugnis bezieht sich auf Jesus Christus (Jo 15,26). Der sagte: „Er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ (Jo 16,13.14)

3. Er vermittelt Christi Gegenwart. In ihm ist Christus gegenwärtig; denn Jesus sagte selbst: „Es ist gut für euch, daß ich weggehe.

¹ Siehe A. V. Wallenkampf, „New by the Spirit“, Pacific Press, Mountain View, CA, 1978, S. 49.50.

Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.“ (Jo 16,7)

In seiner menschlichen Natur konnte Jesus nicht allgegenwärtig sein; deshalb war es gut, daß er ging. Durch den Geist aber ist Christus nun jederzeit und überall, hatte er doch gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit ... er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch.“ (Jo 14,17.18)

„Der Heilige Geist vertritt Christus, doch bar allen menschlichen Wesens und völlig unabhängig davon.“¹

Vor 2000 Jahren bewirkte der Heilige Geist das Wunder des Seins von Gottes Sohn in einer Frau: Maria. Zu Pfingsten bewirkte derselbe Geist die Gegenwart des siegreichen Christus in der ganzen Welt. Jesu Zusagen: „Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“ (Hbr 13,5) oder „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20) wurden Wirklichkeit durch den Heiligen Geist. Deshalb verleiht ihm das Neue Testament einen Namen, der im Alten Testament nie vorkommt: „Geist Jesu Christi“ (Phil 1,19).

Wie der Vater und der Sohn durch den Geist bei den Gläubigen wohnen (Jo 14,23), so können die Gläubigen auch nur durch den Geist in Christus bleiben.

4. Er leitet das Werk der Gemeinde. Da der Heilige Geist Christus vertritt, ist er der eigentlich Bevollmächtigte Jesu auf Erden, die bleibende unverrückbare Autorität für Glauben und Lehre. Die Art und Weise, wie er die Gemeinde leitet, stimmt daher vollkommen mit der Bibel überein. „Das besondere Merkmal des Protestantismus – ohne welches es keinen Protestantismus gäbe – besteht darin, daß der Heilige Geist der wahre Stellvertreter oder Nachfolger Christi auf der Erde ist. Von einer Organisation, von Führern oder von menschlicher Weisheit abhängig zu sein bedeutet, das Menschliche an die Stelle des Göttlichen zu setzen.“²

¹ E. G. White, „Das Leben Jesu“, S. 669.

² L. E. Froom, „The Coming of the Comforter“, Review and Herald, Washington, D. C., 1949, S. 66.67.

Zur Zeit der Apostel war der Heilige Geist mit der Entwicklung der Gemeinde aufs engste verbunden. Bei der Wahl von Evangelisten leitete er die betende und fastende Gemeinde (Apg 13,1-4). Die berufenen Missionare waren bekannt dafür, daß sie bereit waren, auf die Führung des Geistes zu achten. Die Apostelgeschichte bezeichnet sie als „voll des heiligen Geistes“ (Apg 13,9.52).

Ihr ganzes Tun stand unter der Führung des Geistes (Apg 16,6.7), und Paulus erinnerte die Ältesten der Gemeinde daran, daß sie vom Heiligen Geist in ihr Amt eingesetzt worden waren (Apg 20,28).

Der Heilige Geist wirkte ferner entscheidend bei der Lösung von Schwierigkeiten, die die Einheit der Gemeinde gefährdeten. So beginnt die Darlegung der Beschlüsse der ersten Apostelversammlung mit den Worten: „Denn der Heilige Geist und wir haben es für gut befunden...“ (Apg 15,28 AÜ)

5. Er rüstet die Gemeinde mit Gaben aus. Der Heilige Geist verleiht dem Volk Gottes besondere Gaben.

In der Zeit des Alten Testaments kam „der Geist des Herrn“ auf einzelne Menschen und gab ihnen außergewöhnliche Vollmacht, das Volk Israel zu führen und zu befreien (Ri 3,10; 6,34; 11,29 usw.); oder er verlieh die Gabe der Prophetie (4 Mo 11,17.25.26; 2 Sam 23,2).

Der Geist erfüllte Saul und David, als sie zum König des Volkes Gottes gesalbt wurden (1 Sam 10,6.10; 16,13). Anderen wurde durch den Geist Kunstsinn und Geschicklichkeit verliehen (2 Mo 28; 31,3-5; 35,30-35).

Auch in der Urgemeinde teilte Christus Gaben aus durch den Heiligen Geist. Die Gläubigen empfangen sie so, wie es der Geist für gut hielt und die ganze Gemeinde einen Gewinn davon hatte (Apg 2,38; 1 Ko 12,7-11).

Der Geist rüstete sie auch mit der erforderlichen Kraft aus, das Evangelium bis ans Ende der Erde zu tragen (Apg 1,8; siehe Kap. 16 dieses Buches).

6. Er erfüllt das Herz der Gläubigen. Paulus fragte die Epheser: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?“ (Apg 19,2). Das ist entscheidend für jeden Gläubigen.

Als Paulus damals eine verneinende Antwort erhielt, legte er die Hände auf die betreffenden Jünger und sie empfingen die Taufe mit dem Heiligen Geist (Apg 19,6). Diese Begebenheit zeigt, daß die vom Geist gewirkte Buße und das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist zwei wesentliche Erfahrungen sind.

Jesus betonte, daß es notwendig ist, aus Wasser und Geist geboren zu werden (Jo 3,5). Kurz vor seiner Himmelfahrt befahl er, die Gläubigewordenen zu taufen „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Mt 28,19).

In Übereinstimmung mit diesem Gebot predigte Petrus, daß die „Gabe des heiligen Geistes“ bei der Taufe empfangen wird (Apg 2,38). Und Paulus unterstreicht die Wichtigkeit der Taufe mit dem Heiligen Geist (siehe Kap. 14 dieses Buches) durch den dringenden Aufruf, daß die Gläubigen „voll Geistes“ sein sollen (Eph 5,18).

Das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist verwandelt Sünder in das Ebenbild Gottes. So wird das Werk der Heiligung fortgesetzt, das bei der „Wiedergeburt“ begann. Gott hat uns aus Gnade erlöst „durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland“ (Tit 3,5.6).

„Was die Verkündigung des Evangeliums so kraftlos macht, ist die Abwesenheit des Geistes. Studium, Talent, Beredsamkeit, jede natürliche oder erworbene Begabung mag vorhanden sein, doch ohne die Gegenwart des Geistes Gottes wird kein Herz berührt, kann kein Sünder für Christus gewonnen werden. Aber erfüllt von Christus und im Besitz der Gabe des Heiligen Geistes, wird der ärmste und selbst der ungebildete Jünger Kraft haben, Herzen zu bewegen. Gott macht sie zu Kanälen der stärksten Kraft im Universum.“¹

Der Geist ist lebensnotwendig. Alles, was Jesus in uns und durch uns bewirkt, kommt durch den Geist zustande. Gläubige sollten sich dessen stets bewußt sein, daß sie ohne diesen Geist nichts tun können (Jo 15,5).

¹ E. G. White, „Testimonies for the Church“, Pacific Press, Mountain View, CA, 1948, Bd. 8, S. 21.22.

Heute richtet der Heilige Geist unsere Aufmerksamkeit auf die größte Gabe der Liebe, die uns Gott in seinem Sohn anbietet. Er bittet uns, seine Einladung nicht auszuschlagen, sondern den Weg zu wählen, auf dem allein wir mit unserem liebevollen, gnädigen Vater versöhnt werden können.